



„Mit der Amselstraße ehren wir ja auch nicht die Amsel“. Zu dieser Aussage verstieg sich der damalige Schleswiger Bürgermeister Thorsten Dahl in der Diskussion um den Schleswiger Hindenburg-Platz. Es handele sich „einfach nur um einen Namen und keine

Ehrung“, so Dahl in der Schleswiger Bürgerversammlung im November 2011.¹ Das Beispiel aus dem Tierreich war in mehrfacher Hinsicht passend gewählt: Zum in der Diskussion stehenden Platz führt tatsächlich eine Amselstraße, auf die sich der Bürgermeister augenscheinlich bezog. Was er jedoch augenscheinlich nicht wusste: Diese Straße war bis in die Nachkriegszeit ebenfalls nach Hindenburg benannt. Sie wurde zusammen mit einigen weiteren Straßen, deren Namensgeber ebenfalls nicht mehr politisch opportun erschienen, durch die Stadtverordnetenversammlung im März 1947 umbenannt.² Die damaligen Entscheider waren sich des erinnerungskulturellen Unterschiedes zwischen ideologisch unverfänglichen Namen aus der Vogelwelt und problematischen historischen Persönlichkeiten als Namensgeber deutlich bewusster als Dahl und wählten gerade deshalb Amsel, Möwe und Lerche als neue Namenspatrone für die Hindenburg-, Immelmann- und Ludendorffstraße. Zwar lassen sich aus den Akten der Stadtverordnetenversammlung Motive und Argumente der damaligen Beteiligten nicht mehr rekonstruieren. Der bis ins 21. Jahrhundert erhalten gebliebene Hindenburgplatz und noch mehr die in gleicher Sitzung vollzogene Rückbenennung der nach dem Befehlshaber der deutschen Hochseeflotte benannten Scheerstraße in Moltkestraße deuten darauf hin, dass auch im Jahr 1947 historische Erinnerung ein ausgesprochen umstrittenes Feld gewesen sein muss und man nicht alle bis dahin zumindest von Teilen der Bevölkerung geschätzten Namenspatrone an die Vogelwelt verlieren wollte.³ Man behielt den Namen Hindenburg zumindest für den Platz bei und auch die Rückbenennung der Scheer- in Moltkestraße lässt darauf schließen, dass man sich von der preußisch-militaristischen Tradition nicht ohne weiteres verabschieden wollte, war die Straße doch schon in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts nach dem Generalfeldmarschall der Einigungskriege benannt worden.⁴

Das Beispiel der auf den ersten Blick harmlos erscheinenden Amselstraße führt also mitten hinein in eine komplexe erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Diskussion um die Ehrungswürdigkeit von Personen in Form von Straßennamen, die nicht erst seit einigen Jahren geführt wird. Straßennamen nach historischen Personen waren vielmehr während großer Teile des 20. Jahrhunderts in hohem

Thorsten Harbeke: Agnes Miegel, Gustav Frenssen und Ina Seidel NamensgeberInnen für Straßen in Heiligenhafen vor dem Hintergrund der erinnerungskulturellen Debatte um Straßenumbenennungen

1 Beide Zitate aus Jensen, Ove: Anwohner gegen die Umbenennung des Hindenburgplatzes. Schleswiger Nachrichten vom 04.11.2011. <http://www.shz.de/lokales/schleswiger-nachrichten/anwohner-gegen-umbenennung-des-hindenburgplatzes-id1792141.html>, zuletzt aufgerufen am 14.06.2016. Vgl. auch die Sammlung von Beiträgen zur Umbenennungsdebatte im Stadtarchiv Schleswig, Abt. 103, Nr. 133.

2 Vgl. Stadtarchiv Schleswig, Abt. 105, Nr. 30: Almut Ueck: Die Entwicklung der Namensgebung in Ost- und Westdeutschland am Beispiel der Straßennamen unter besonderer Berücksichtigung der Straßennamen in Leipzig und Schleswig, S. 16-19. Die von Ueck noch verwendeten Originalprotokolle der Stadtverordnetenversammlung sind leider zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Aufsatzes nicht mehr vollständig erhalten, wohl aber die entsprechenden Protokolle des Hauptausschusses in Abt. 7, Nr. 21.

3 So findet sich in der Beschlussvorlage des Hauptausschusses für die Stadtverordnetenversammlung eine Liste mit Umbenennungsvorschlägen, die mit dem Satz schließt: „Der Hindenburgplatz soll keinen anderen Namen erhalten.“ Vgl. Stadtarchiv Schleswig Abt. 7, Nr. 21. Protokoll des Hauptausschusses vom 21.02.1947, Tagesordnungspunkt 4.

4 Vgl. Stadtarchiv Schleswig: Abt. 110.35, Nr. 5. Handschriftliches Manuskript einer Arbeit von Heinrich Philippsen: Erklärung der Namen der Straßen, Gänge, Wege und Wohnplätze im Stadtgebiet Schleswig und dessen nächster Umgebung. Schleswig 1926.

5 Zur Genese von Straßennamen vgl. grundlegend Pöppinghege, Rainer (2007): Wege des Erinnerens; knapper ausgeführt in Ders. (2012): Geschichtspolitik per Stadtplan. S. 29-32; aus sprachwissenschaftlich-onomastischer Perspektive zuletzt interessant der Beitrag von Bering, Dietz/Großsteinbeck, Klaus (2007): Die ideologische Dimension.

6 Eine Dokumentation der Debatte im Rahmen des Webauftritts der Stadt Kiel zur Erinnerungskultur findet sich unter <http://kiel.de/kultur/stadtgeschichte/erinnerungskultur/hindenburg/#>, aufgerufen am 05.07.2016. Neben den Beschlussdokumenten finden sich hier auch Zuschriften von BürgerInnen und eine Videodokumentation des Vortrags von Wolfram Pyta. Leider funktionierten einige der Links zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Aufsatzes bereits nicht mehr. Vgl. neben den Quellen zu gedruckten Debattenbeiträgen weiterhin Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte (2013): Beiheft 5; vgl. hierin insbesondere den Beitrag von Hinrichsen, Nils (2013): Vom Mythos zum Markenzeichen.

7 Die Flensburger Gerhard-Küntschers-Straße wurde im November 2012 in Schervier-Straße umbenannt. Den Beschluß dokumentiert das Flensburger Tageblatt vom 05.11.2012. Vgl. Pohl, Joachim: Kein Platz für Dr. Küntschers. <http://www.shz.de/lokales/flensburger-tageblatt/kein-platz-fuer-dr-kuentscher-id253094.html>, zuletzt aufgerufen am 25.07.2016. Zur Biographie Küntschers vgl. grundlegend Ratschko, Karl-Werner/Mehs, Susanne (2011): Der andere Küntschers; Ende der 1990er Jahre fand in Flensburg eine weitere Debatte um einen Straßennamen statt. Die nach dem Sportfunktionär Carl Diem benannte Straße in Flensburg wurde schon 1997 umbenannt, während die wissenschaftliche Diskussion um Diems Rolle im NS ihren Höhepunkt erst deutlich später erreichte. Vgl. hierzu z. B. das Themenheft der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011), Heft 3, das sich allein in dieser Ausgabe in insgesamt acht Aufsätzen mit Diem beschäftigte. Dort auch Hinweise auf weitere Literatur.

8 Im Rahmen des Vortrags wurde zusätzlich noch der ebenfalls in Heiligenhafen mit einer Straßenbenennung geehrte Hermann Löns thematisiert, der aus konzeptionellen Gründen in diesem Aufsatz nicht berücksichtigt, da er die NS-Zeit selbst nicht mehr erlebte. Zusammen mit Dr. Sebastian Lehmann-Himmel habe ich im SoSe 2015 ein Forschungsseminar gehalten, in dem Studierende im Rahmen von Archivstudien verschiedene Diskussionen um Straßennamen in Schleswig-Holstein erschlossen und bearbeitet haben. Die in diesem Projekt entstandenen Hausarbeiten wurden von mir für diesen Aufsatz zur Ermittlung der Originalquellen herangezogen.

9 Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen. Version 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte. 22.10.2012. <http://docupedia.de/zg/>, S. 1, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016.

Maß umstritten, weil sie eben eine ideologische Dimension besitzen, die sie zum Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen macht.⁵

In Schleswig-Holstein ist es seit der Jahrtausendwende an mehreren Orten zu öffentlich ausgetragenen Diskussionen um Straßennamen gekommen; nicht nur in Schleswig, sondern in viel größerem Maße in der Landeshauptstadt war der Reichspräsident mit dem inzwischen teilweise in Kiellinie umbenannten Hindenburgufer Teil einer breiten geschichtskulturellen Debatte.⁶ In Flensburg diskutierte man über den Mediziner Gerhard Küntschers, der aufgrund seiner Rolle im NS-Staat nicht mehr ehrungswürdig erschien, während man an der schleswig-holsteinischen Westküste bis ins Jahr 2014 um Gustav Frenssen stritt.⁷ Ausgangsfrage für diesen Aufsatz ist die historische Bewertung von drei in dem kleinen Ostseeferienort Heiligenhafen durch Straßennamen geehrten SchriftstellerInnen Agnes Miegel, Ina Seidel und Gustav Frenssen. Auf Einladung von StadtvertreterInnen habe ich im Mai 2016 in Heiligenhafen im Rahmen eines öffentlichen Vortrages über diese drei SchriftstellerInnen und ihre Rolle im Nationalsozialismus informiert.⁸ Zwar waren die drei Namen für einige StadtvertreterInnen schon seit einer ganzen Weile nicht mehr haltbar, eine öffentliche Diskussion in größerem Umfang sollte jedoch erst mit der Vortragsveranstaltung beginnen, weshalb ich mich im Rahmen des Vortrags mit einem Votum für oder gegen eine Umbenennung bewusst zurückgehalten habe.

Der Aufsatz verfolgt nicht das Ziel, eine umfassende biographische Einordnung der drei behandelten Autoren vorzulegen, lediglich zu Agnes Miegel wurden Archiven eingesehen, da ihre Person trotz breiter Quellenbasis die wohl umstrittenste ist. Aus diesem Grund wird Miegel innerhalb des Textes auch der meiste Platz eingeräumt. Gleichwohl werden Teile der Biographien vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussion um Straßenumbenennungen in den Text eingeflochten und ausgewählte Quellen für das Verhalten der SchriftstellerInnen im Nationalsozialismus analysiert. Eingebettet ist dieses Vorgehen in eine übergreifende Diskussion um die Bedeutung von Straßennamen für die Erinnerungskultur und die Ehrungswürdigkeit von NS-belasteten SchriftstellerInnen.

Die Frage nach der Notwendigkeit einer Straßenumbenennung auf Grund einer durch die Wissenschaft ausgelösten veränderten Bewertung einer Biographie berührt das Verhältnis zwischen allgemeiner Erinnerungskultur als „Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse“⁴⁹ und geschichtswissenschaftlichem



Diskurs als Teil dieser allgemeinen Erinnerungskultur. Es ist zu fragen, inwiefern die Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft Eingang in den allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs finden, finden sollten oder finden müssten.

Der ehemalige Reichspräsident Hindenburg wurde von mir nicht zufällig für das Eingangsbeispiel ausgewählt und auch die seit mehreren Jahren in verschiedenen Städten geführten Diskussionen um nach ihm benannte Straßen und Plätze werden nicht zufällig derart erbittert geführt. Der Umstand, dass Hindenburg im 21. Jahrhundert überhaupt noch als Namenspatron fungiert, hat Wurzeln in der erinnerungskulturellen Debatte der unmittelbaren Nachkriegszeit. Grundlage für die damals erfolgten Umbenennungen war die Alliierte Kontrollratsdirektive Nr. 30 vom Sommer 1946, die festhielt, dass keine Straßennamen erhalten bleiben dürften, „die darauf abzielen, die deutsche militärische Tradition zu bewahren und lebendig zu erhalten, den Militarismus wachzurufen oder die Erinnerung an die nationalsozialistische Partei aufrechtzuerhalten oder ihrem Wesen nach in der Verherrlichung von kriegerischen Ereignissen bestehen.“¹⁰

Aber Militarismus war im Jahr 1946 nicht gleich Militarismus, sondern besonders der Erste Weltkrieg wurde als Ausgangspunkt und Urkatastrophe begriffen und man legte als Stichtag für das zu beseitigende Andenken dessen Beginn fest. Es wurde sehr genau die Gruppe derjenigen, die weiterhin als ehrungsfähig galten von der Personengruppe geschieden, bei der ein ehrendes Gedenken künftig nicht mehr statthaft sein sollte.¹¹ Der 'Kriegsheld' Hindenburg fiel eigentlich eindeutig unter die zu tilgenden Namenspatrone. Aber ge-

Straßenschild aus Heiligenhafen;
Foto: Patrick Rahlf, „Heiligenhafener Post“

10 Zit. n. Weidner, Marcus (2012): Mördernamen. S. 105.

11 Vgl. Pöppinghege, Rainer (2007): Wege des Erinnerens. S. 23; schon die durch Eisenhower erlassene Proklamation Nr. 1 aus dem März 1945, also noch vor Kriegsende, hatte klargestellt: „Den deutschen Militarismus, der so oft den Frieden in der Welt gestört hat, werden wir endgültig beseitigen.“ Zit. nach Weidner, Marcus (2012): Mördernamen. S. 100.

Bild rechts:

Gustav Frenssen;

Quelle: SHLAB P8-F-132

rade in seinem Fall ist festzustellen, dass es in Städten und Gemeinden zum Streit zwischen den Kommunen und den als Vertreter der Besatzungsmacht agierenden Landesregierungen kam, die zum Teil einen erheblichen Widerstand gegen Umbenennungen von Hindenburg-Straßen und -Plätzen leisteten und hierbei dem Militär Hindenburg den späteren Reichspräsidenten und somit dem Militarismus eine vermeintlich republikanische Tradition gegenüberstellten. Die heute noch erhaltenen Hindenburg-Benennungen sind Ausdruck dieser, teilweise auch bewusst verschleppten Auseinandersetzungen.¹²

Diese wenigen Fakten zur Diskussion um Hindenburg zeigen ganz deutlich: Die Benennung einer Straße nach einer historischen Persönlichkeit ist eben nicht nur einfach ein Name, sondern stellt immer eine Ehrung der Person dar. Nur spielt diese Ehrung in der Regel im Alltag keine oder eine sehr geringe Rolle. Dort überwiegt ganz eindeutig die Orientierungsfunktion eines Straßennamens als Teil einer bestimmten Adresse; nur wenige (Haupt-)Straßen wie der Berliner Kurfürstendamm oder die Pariser Champs Elysees werden als ganze Straßen überhaupt wahrgenommen. Erst in dem Moment, in dem es Streit um einen bestimmten historischen Straßennamen gibt, in dem verschiedene Bewertungen einer historischen Persönlichkeit öffentlich formuliert werden, erhält ein Straßename seine Funktion als historischer Erinnerungsort zurück. Daher hat die Aussage des Schleswiger Bürgermeister eben doch zumindest in Teilen ihre Berechtigung.¹³

Ebenso wie bei Hindenburg gilt für die drei hier behandelten SchriftstellerInnen Gustav Frenssen, Ina Seidel und Agnes Miegel, dass auch sie nicht erst in jüngster Zeit Gegenstand von geschichts- und erinnerungskulturellen Debatten waren. Auch hier reichen die Auseinandersetzungen bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurück, weshalb ich nun im Folgenden verschiedene Aspekte dieser Debatten darstellen möchte.

12 Vgl. für Beispiele Weider, Marcus (2012): Mördernamen. S. 107-113.

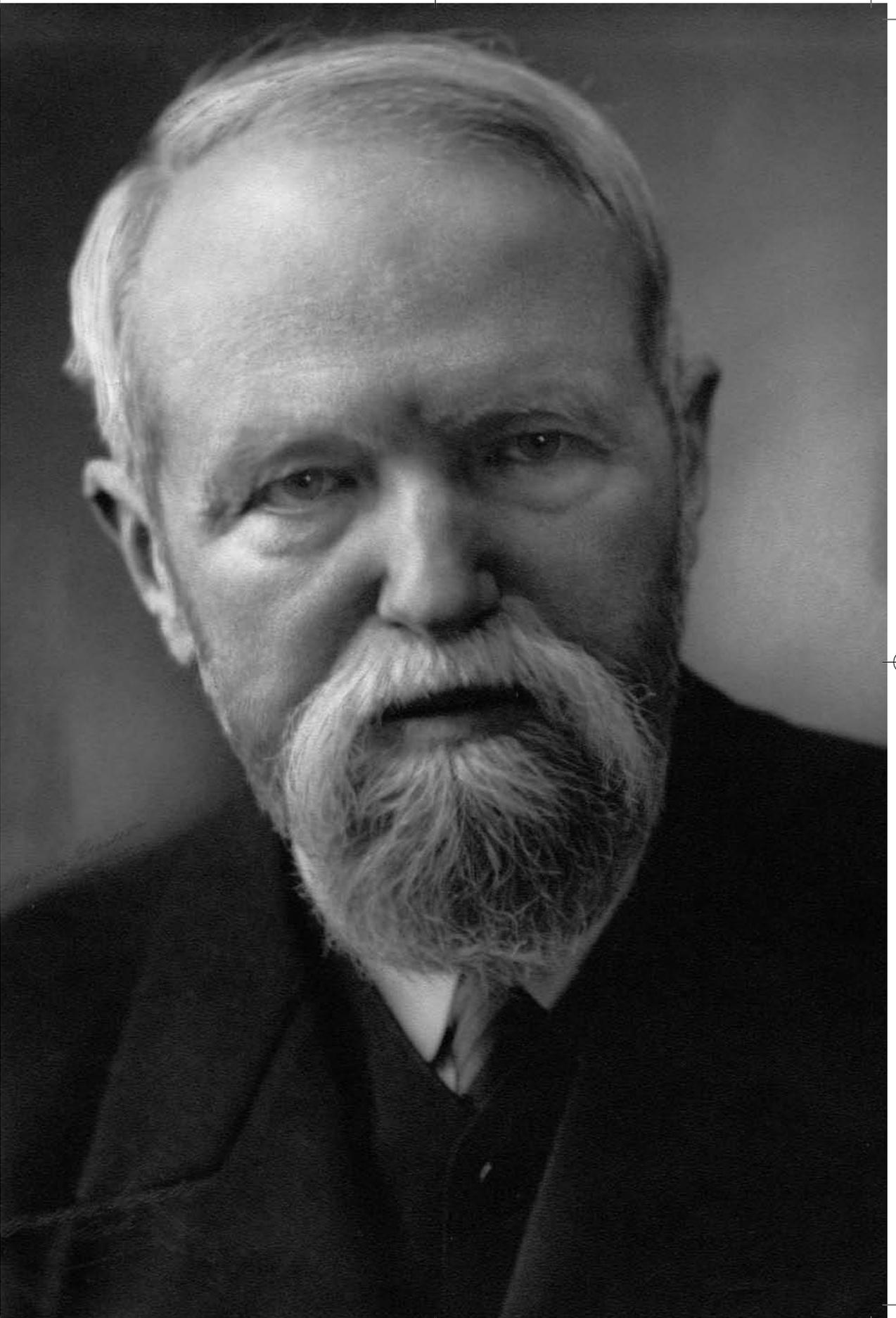
13 Vgl. hierzu Thamer, Hans Ulrich (2012): Straßennamen. S. 251.

14 Eine knappe Biographie und Werkvorstellung liefert Trende, Frank (1991): Zeit zum Röntgen.

15 In Hamburg Blankenese gibt es heute zwar keine Frenssen-Straße mehr, wohl aber noch nach seinen Romanen benannte Straßen: den Anna-Hollmann-Weg, den Jörn-Uhl-Weg und die Babendiekstraße. Vgl. hierzu Trende, Frank (1997): und dann wußten wir auch. S. 453.

16 Crystall, Andreas (2002): Gustav Frenssen. S. 15.

Gustav Frenssen. Gustav Frenssen (1863-1945) ist der einzige Schleswig-Holsteiner unter den hier behandelten AutorenInnen. Er wurde im Örtchen Barlt an der Westküste geboren und starb ebendort in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs.¹⁴ Zwischenzeitlich hatte er einige Jahre im damals noch nicht zu Hamburg gehörenden Blankenese gelebt, weshalb dort besonders viele Straßen im Zusammenhang mit seiner Person benannt waren und sind.¹⁵ 2002 resümierte Andreas Crystall in der Einführung zu seinem umfangreichen Werk über Gustav Frenssen, dass die Diskussion um dessen Ehrung in Gestalt von Straßennamen weitgehend abgeschlossen sei: „Die Straßennamen schweigen seit einigen Jahren von ihm.“¹⁶ Und in der Tat sind die Frenssen-Straßen in Schleswig-Holstein deutlich weniger geworden, zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts gab es jedoch noch einmal eine Welle von Umbenennungen, insbesondere an der schleswig-holsteinischen Westküste, der Heimatregion des Autors. Die Landeshauptstadt Kiel benannte ihre Frenssen-Straße im Stadtteil Pries im Jahr 2011 um.¹⁷ Zum Zeit-



17 Vgl. Hilscher, Hans-G./Bleihöfer, Dietrich: Kieler Straßenlexikon. Stand Juni 2015, S. 61. <https://kiel.de/kultur/stadtgeschichte/strassenlexikon/strassenlexikon.pdf>, zuletzt aufgerufen am 5.10.2016. Die Straße war schon im Jahr 1920 durch den Gemeinderat nach Frenssen benannt worden. In Heide wurde die Gustav-Frenssen-Straße im April 2014 umbenannt. Vgl. den seriös recherchierten Blog von Dunklau, Florian: <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.de/2014/04/heide-aus-gustav-frenssen-strae-wird.html>, zuletzt aufgerufen am 6.10.2016.

18 Das Online-Straßenverzeichnis <http://www.strassen-in-deutschland.de>, zuletzt aufgerufen am 25.07.2016 verzeichnet zum Stichtag neben der Straße in Heiligenhafen noch eine Frenssenstraße in Bremerhaven und ein Frenssenufer in Hannover. Über die Vollständigkeit des Lexikons kann keine Aussage getroffen werden, die Tendenz scheint mir jedoch bestätigt zu sein.

19 So wurde nach Aussage von Theodor Siebel vom SPD-Ortsverein Heiligenhafen auch dort schon seit 2011 über Frenssen, Miegel und Seidel diskutiert. Ein Zusammenhang mit den Diskussionen in Kiel und Dithmarschen liegt also nahe.

20 Vgl. Trende, Frank (1997): und dann wußten wir auch. S. 448 f.

21 Vgl. ebd., S. 450.

22 Vgl. ebd., S. 453.

23 Vgl. ebd.

24 Die Quellen für die Umbenennung in Brunsbüttel sind im Gegensatz zu den anderen genannten Orten auch online verfügbar: vgl. Stadt Brunsbüttel. 13. Sitzung des Ausschusses für Bildung und Kultur vom 13.08.2014.

<http://www.brunsbuettel.de/Rathaus/Politik/Textrecherche/>, Suchbegriff Frenssen, zuletzt aufgerufen am 25.06.2016.

25 Die Auseinandersetzungen an den verschiedenen Orten dokumentiert der Blog von Dunklau, Florian: <http://www.pro-mann-strasse-heide.blogspot.de>, zuletzt aufgerufen am 06.10.2016.

punkt von Crystals Statement war Frenssen also keineswegs aus den Stadtplänen verschwunden, im Jahr 2016 ist dies dann allerdings tatsächlich der Fall. In Schleswig-Holstein ist aktuell wohl nur noch in Heiligenhafen eine Straße nach ihm benannt.¹⁸ Dies verwundert insofern nicht, als der kleine Ostseeort deutlich abseits der in Hamburg und Dithmarschen geführten Auseinandersetzungen liegt. Obwohl die Diskussion um Straßennamen heute zu einem erheblichen Anteil auch im Internet geführt wird, darf die Bedeutung der lokalen Presse für die Meinungsbildung und besonders für die Themensetzung nicht unterschätzt werden. Heiligenhafen liegt somit zumindest teilweise außerhalb des Wahrnehmungsraumes für die öffentliche Diskussion um Gustav Frenssen, obwohl auch hier von Seiten der LokalpolitikerInnen seit mehreren Jahren eine Diskussion um Straßennamen eingefordert wird.¹⁹

Kritik an Frenssen seit den 1980er Jahren. Die Diskussion um die NS-Vergangenheit des über lange Jahre ausgesprochen populären Verfassers von „Jörn Uhl“, „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ oder „Der Untergang der Anna Hollmann“ begann in den frühen 1980er Jahren anlässlich von Überlegungen zur Gründung einer „Gustav-Frenssen-Gesellschaft“. Während diese unter anderem von Seiten des damaligen Kreispräsidenten von Dithmarschen und des Bürgermeisters von Frenssens Geburtsort Barlt befürwortet wurde, positionierte sich die örtliche GEW dagegen. Von Seiten der Dithmarscher Jungsozialisten wurde in der Folge auch die Ehrung in Form von Straßenbenennungen in die Debatte eingebracht.²⁰ Es folgten Diskussionen in mehreren Dithmarscher Orten, von denen jedoch zu diesem Zeitpunkt keine zur Umbenennung führte.²¹

Eine deutlich größere Publizität, nicht zuletzt aufgrund der Beteiligung des damaligen Hamburger Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, erreichte die Debatte um den Schriftsteller in Hamburg im Jahr 1985. In Hamburg wurden gleich zwei nach Frenssen benannte Straßen in Folge dieser Diskussion umbenannt, in Blankenese wurde mit Anne Frank als neuer Namensgeberin eine symbolische Umwidmung vollzogen, die sich jedoch in den weiteren mit Frenssen in Verbindung stehenden Straßen nicht fortsetzte.²² Trende interpretiert die in der Folge vorgenommenen Umbenennungen in Bad Segeberg (1986), Preetz (1989), Schleswig (1991) und Eckernförde (1996) als Folge dieser breiten Debatte in der Hansestadt.²³ In Dithmarschen blieben die Frenssenstraßen allerdings noch bis in die jüngste Zeit erhalten und wurden erst in den Jahren 2014 in Heide, Brunsbüttel und Marne, 2015 dann auch schließlich in Meldorf umbenannt.²⁴ Hier ist zu vermuten, dass die Namensänderung in Kiel Vorbild für die Reaktion an der Westküste war, obwohl der Streit dort schon eine ganze Weile schwelte.²⁵

Zu Gustav Frenssen und zu Aspekten seines Werks existiert eine breite Forschungsliteratur, die nicht zuletzt auch das Ergebnis der öffentlichen Diskussion um den schleswig-holsteinischen Autor darstellt.²⁶ Es steht somit außer Frage, dass der Autor sich auch

schon vor 1933 in erheblichem Maße sowohl antisemitisch als auch im Sinne eugenischer Vorstellungen geäußert hat.²⁷ Dennoch wurden auch in jüngster Zeit im Rahmen von Straßenumbenennungsdebatten diese Forschungsergebnisse von Seiten von UmbenennungsgegnerInnen in Zweifel gezogen.²⁸ Im Gegensatz zu der weiter unten behandelten Agnes Miegel entfalten solche Äußerungen zu Gustav Frenssen jedoch keine größere Publizität. Zu eindeutig sind die diesbezüglichen Quellen für die Radikalisierung Frenssens spätestens seit Ende der 1920er Jahre, die im Jahr 1940 beispielsweise in folgenden Text mündeten: „Als unser Volk 1918, ausgeblutet [...] an seinem eigenen Wesen – man begreife, was das bedeutet! – verzweifelt war [...] da geschah etwas Ungeheuerliches. Da griff das kleine fremde jüdische Volk, verlockt von der wunderbaren Gelegenheit, in wilder, in unsagbarer Taktlosigkeit, in toll gewordener Gier nach der Herrschaft über das deutsche Volk [...] Da war kein Geldstück in unserem Land, kein Beschluß in Politik und Verwaltung, kein Hörsaal, keine Volksschulklasse, auf denen nicht die Hand des Juden lag. Und da war keine Zeitung und kein Buch im Land, das nicht von jüdischem Geist und jüdischer Macht beleuchtet oder beschattet war! Das deutsche Volk erholte sich vom Mordanschlag von Versailles. Es erholte sich soweit, daß es auf seinen Knien liegen konnte. Dann kam ein Mann und machte es wach. Noch halb betäubt, erhob es sich von seinen Knien und stand wieder auf seinen Füßen. Noch betäubt, noch wankend. Es sah sich um. Was sah es? [...] Daß das fremde kleine Volk sein Herr war. Und es verhöhnte. Was geschah? [...] Ja was konnte anders geschehen, als daß dies deutsche Volk rasend wurde? Über solch unsagbare Schmach!“²⁹

Diese wenigen Zeilen Frenssens, veröffentlicht zwischen Reichspogromnacht und Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, sind in der Reihe der hier untersuchten SchriftstellerInnen beispiellos. Frenssen stellte sich mit solchen Aussagen in die erste Reihe antisemitischer und nationalsozialistischer Schriftsteller und ließ sich während des Krieges für die nationalsozialistische Propaganda einspannen. Obgleich Frenssen betonte, „kein politischer Kopf“ zu sein, können seine politischen Aussagen auch nicht auf eine naive Führerverehrung reduziert werden, sondern Frenssen hatte schon vor 1933 einen Radikalisierungsprozess durchschritten, der ihn im Nationalsozialismus die Verwirklichung seiner politischen Vorstellungen sehen ließ; und dies trotz seines ebenso unbestreitbaren Eintretens für republikanische Werte in der Weimarer Republik.³⁰ Trotz der in breitem Umfang vorhandenen Forschungsliteratur, trotz des Vorliegens von Quellen wie der oben zitierten, hat es noch viele Jahre gedauert, bis nun mittlerweile fast alle ehrenden Benennungen Frenssens aus den Stadtplänen Schleswig-Holsteins verschwunden sind. Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung finden also nur sehr schleichend Eingang in den politischen Diskurs und lassen sich nicht ohne weiteres in politische Handlungen übertragen. Zu stark scheinen hier die Beharrungskräfte bei EntscheiderInnen und An-

26 Als die wichtigsten Titel können in diesem Zusammenhang der von Kay Dohnke und Dietrich Stein (1997) herausgegebene Sammelband: Gustav Frenssen in seiner Zeit, sowie der o. g. Band von Andreas Crystall (2002): Gustav Frenssen, gelten. Aus dem Band von Dohnke und Stein ist zur Einordnung Frenssens in die literarische Strömung der Heimatkunst hervorzuheben Uwe Ketelsen (1997): Frenssens Werk.

27 Eugenische Vorstellungen lassen sich schon früh im Werk feststellen. Vgl. Crystall, Andreas (2002): Gustav Frenssen. S. 71 f.; zur Entwicklung seines Antisemitismus vgl. ebd., S. 399-415.

28 Der Blog <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.de/>, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016, dokumentiert eine Reihe von Äußerungen von TeilnehmerInnen einer Anwohnerversammlung in Brunsbüttel am 12.03.2014, die Frenssens nationalsozialistische Äußerungen relativieren. Das Protokoll ist leider im Informationssystem der Stadt Brunsbüttel nicht mehr zugänglich.

29 Zit. n. Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf (2002): Gustav Frenssen. S. 172.

30 Zit. n. Dohnke, Kay (1997): und kündigt die Zeichen der Zeit. S. 240; vgl. auch Crystall, Andreas (2002): Gustav Frenssen. S. 334-359 sowie 396.

wohnerInnen. Wissenschaftliche Darstellungen sind, dies merkt man bei allen ebenso spürbaren Bemühungen um eine gebotene Distanz zum Forschungsgegenstand bei den zahlreichen Beiträgen zu Gustav Frenssen und anderen, nicht frei von Werturteilen. Gleichzeitig verwahren sich HistorikerInnen regelmäßig in Umbenennungsdebatten dagegen, politische Urteile hinsichtlich der Notwendigkeit einer Umbenennung zu fällen. Im Fall von Gustav Frenssen ist festzustellen, dass es VerteidigerInnen des vermeintlich gutmütigen 'Heimatschriftstellers' in den letzten Jahrzehnten immer schwerer hatten, eine Ehrungswürdigkeit des Barlters weiterhin aufrecht zu erhalten. Zu drastisch waren die Formulierungen Frenssens in seiner Publizistik, die nach und nach Eingang in die Diskussion gefunden haben.³¹ Ein weiterer Aspekt hat jedoch meines Erachtens gleichermaßen dazu beigetragen, dass die Widerstände gegen Umbenennungen in den letzten Jahren so massiv geschwunden sind, nämlich das Fehlen einer organisierten literarischen Gesellschaft, deren Gründung ja noch in den frühen 1980er Jahren ins Auge gefasst worden war. Stattdessen bestand Gustav Frenssens Publizität trotz einer kurzen Renaissance in den 1950er Jahren und gelegentlicher Berichte in der Lokalpresse anlässlich von Jahrestagen spätestens seit den 1960er Jahren in literaturwissenschaftlicher und heimatkundlicher Hinsicht in einer „Miscellen-Existenz“.³² Seine Bücher waren fast nicht mehr im Buchhandel erhältlich und wohl sogar wegen ihrer großen Verbreitung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts antiquarisch nahezu unverkäuflich.³³ Im Literaturbetrieb war Gustav Frenssen also schon in den 1980er Jahren weitgehend vergessen. Eine literarische Gesellschaft, die sich entweder im wissenschaftlichen oder unkritisch bewahrenden Sinne für die Erinnerung an Frenssen stark machte, gründete sich jedoch nicht, was es vereinzelt auftretenden VerteidigerInnen oder auch nur Personen, die einer Umbenennung von Straßen grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden, zunehmend schwermachte, Gehör zu finden. Wie im Weiteren zu zeigen sein wird, kann die Bedeutung einer solchen Organisation kaum unterschätzt werden.

Ina Seidel. In seinem 1979 erschienenen Buch „Die Seidels – Geschichte einer bürgerlichen Familie“ kommt der hier unter dem Pseudonym Christian Ferber schreibende Sohn Ina Seidels, Georg Heinrich Balthasar Seidel, zu folgendem Befund: „Der Schriftstellerin Ina S. ist vorgeworfen worden, sie habe sich in den Jahren des Dritten Reiches mit den Nationalsozialisten eingelassen und sich zustimmend über Hitler geäußert. Der erste Teil dieses Vorwurfes ist falsch. Der zweite ist richtig: Sie unterschrieb im Herbst 1933 zusammen mit siebenundachtzig anderen Autoren [...] eine Treuekundgebung für den Reichskanzler. Außerdem kam sie der Aufforderung nach, aus Anlaß von Hitlers 50. Geburtstag im Frühjahr 1939 ein Gedicht und einen Prosatext für die Presse zu verfassen.“³⁴

Beim Lesen des mittlerweile bald 40 Jahre alten Buches Georg Seidels kann man immer noch die Anstrengung spüren, die die Auf-

31 Vgl. z. B. den Bericht über eine Informationsveranstaltung zu Gustav Frenssen bei Stein, Dietrich (1996): St. Peter-Ording und Gustav Frenssen. S. 70-72.

32 Trende, Frank (1997): und dann mußten wir auch. S. 443.

33 Vgl. ebd. S. 438 f. sowie 446 f.

34 Ferber, Christian (1979): Die Seidels. S. 305.



arbeitung der NS-Vergangenheit seiner Mutter für den Autor bedeutete. Zwar unternimmt Seidel nicht den Versuch, erwiesene Verstrickungen zu verschleiern, seine Aussagen in dem insgesamt sieben Seiten umfassenden Kapitel seiner Familiengeschichte sind jedoch im Ganzen als eine einzige Relativierung zu bezeichnen. In der Betonung, dass es insbesondere die Treuekundgebung sowie Gedicht und Prosatext für Hitler gewesen seien, die bei seiner Mutter ein „Schuldbewußtsein, mit dem sie fortan vierunddreißig Jahre lang bis zu ihrem Tod lebte“ ausgelöst habe, ist die Relativierung dieser ‘Schuld’ schon enthalten.³⁵ Sie habe sich eben nicht mit den Nationalsozialisten „eingelassen“ und wenn, dann „ausschließlich mit jenem Bild von Hitler [...], das sie sich machte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges“.³⁶ Was bedeutet schon eine Unterschrift unter ein Treuegelöbnis, wenn 87 andere diese Unterschrift ebenfalls geleistet haben? Und wie ist es zu bewerten, dass sie im Auftrag der Nationalsozialisten genau ein Gedicht und einen Prosatext verfasst hat, die Seidel der LeserIn nicht unterschlägt, die Verse jedoch sogleich als minderwertig abqualifiziert.³⁷

Die Verstrickung der 1885 in Halle geborenen Schriftstellerin Ina Seidel in den Nationalsozialismus ging jedoch über die hier eingeräumten und eben gleich wieder relativierten Veröffentlichungen deutlich hinaus, ein Umstand, der dem 1919 geborenen Sohn der Schriftstellerin im Rahmen seiner Recherche begegnet sein musste.³⁸ So veröffentlichte sie neben dem genannten Führergedicht noch eine Reihe weiterer Gedichte mit eindeutigem NS-Bezug und ließ sich auch mit mehreren Texten für die NS-Kriegspropaganda einspannen.

Straßenschild aus Heiligenhafen;
Foto: Patrick Rahlf, „Heiligenhafener Post“

35 Ebd.

36 Ebd.

37 Vgl. ebd. S. 307.

38 In seinem Nachwort zu Georg Seidels autobiographischen Fragmenten beschreibt Erwin Wickert die lebenslange Abhängigkeit Seidels von der Anerkennung durch seine Mutter, die als Begründung für die Relativierung ihrer Beteiligung am Nationalsozialismus herangezogen wird. Vgl. Wickert, Erwin (1996): Erinnerung an einen Freund. S. 251 f.

Schriftstellerin in der Weimarer Republik und in NS-Deutschland. Um die beiden Themen „Frau und Krieg“ kreisen die literarischen Themen der 1885 in Halle geborenen Ina Seidel.³⁹ Die Tochter einer bürgerlich-religiösen Familie, die in mehreren Generationen Schriftsteller hervorbrachte, wuchs in Braunschweig und München auf und heiratete im Jahr 1907 ihren Cousin, den Schriftsteller und Pfarrer Heinrich Wolfgang Seidel, mit welchem sie nach Berlin zog. Im Jahr 1908 wurde ihre Tochter Heilwig geboren, nach der Geburt erkrankte Seidel schwer, in dieser Zeit begann sie ernsthaft mit dem Schreiben. Im Jahr 1914 erfolgte die Übersiedlung nach Eberswalde, da ihr Mann dort eine Pfarrstelle angetreten hatte. Erste Veröffentlichungen fallen in diese Zeit. In den 1920er Jahren lebte Seidel wieder in Berlin und feierte literarische Erfolge.⁴⁰ Nicht erst, aber am deutlichsten in ihrem bekanntesten Roman „Das Wunschkind“ von 1930 entwickelte die Autorin ihr Konzept von Mütterlichkeit respektive der gesellschaftlichen Rolle der Frau vor einem kriegerischen Hintergrund, der zugleich ein nationales Identifikationsangebot bereit stellte. In der Literatur Ina Seidels wird der „Idealtypus einer deutschen Mutter“ konzipiert, die die Schaffung einer gerechten und am Ende friedlichen Gesellschaftsordnung realisieren soll.⁴¹

Zwischen 1933 und 1945 veröffentlichte Seidel unter anderem die Romane „Der Weg ohne Wahl“ (1933) und „Lennacker. Das Buch einer Heimkehr“ (1938) sowie einen Gedichtband, mehrere Bände mit Sachtexten sowie einen Teil ihrer Autobiographie.⁴² Obwohl der Roman „Lennacker“ politisch während des NS durchaus umstritten war, kommt der Historiker Jan-Pieter Barbian zu Seidels Rolle im Nationalsozialismus zu der Beurteilung, dass die Autorin eindeutig zum literarischen Kanon des NS-Staates zu zählen ist. Sie wurde während dieser Jahre zur Namenspatronin mehrerer Mädchenschulen.⁴³ Ihre Rolle im Nationalsozialismus sowie ihr Umgang mit dieser Rolle nach 1945 sollte vor dem Hintergrund dieser Biographie gelesen werden, zu der einerseits eine Zugehörigkeit zu einem stark protestantischen, bürgerlichen Milieu zu zählen ist und andererseits eine auf sehr konservativem und nationalistischem Gedankengut fußende Weltanschauung, die sich in den Themen ihrer Literatur spiegelt.

Seidel war als zweite Frau nach Ricarda Huch im Januar 1932 in den Senat der Sektion für Dichtkunst der preußischen Akademie der Künste berufen worden. Die Abhängigkeit dieser 1926 gegründeten Institution vom preußischen Kultusministerium und die unklare Aufgabenstellung der Einrichtung hatten sie schon in Weimarer Zeit umstritten gemacht.⁴⁴

Die Gegner der Nationalsozialisten innerhalb der Sektion für Dichtkunst mussten schon kurz nach der Machtübernahme zurücktreten. Der kommissarische Sektionsleiter Gottfried Benn spielte eine unrühmliche Rolle bei der Selbstgleichschaltung der Akademie insgesamt und auch in der Sektion für Dichtkunst im März 1933. Er formulierte den Revers vor, den alle Mitglieder zu unterschreiben hatten: „Sind Sie bereit, unter Anerkennung der veränderten ge-

39 So der sprechende Titel des Aufsatzes von Krusche, Dorit (2011); zur Bedeutung dieser beiden Themen für Seidel vgl. auch Gehler, Eva-Maria (2010): Weibliche NS-Affinitäten. S. 179-192; ähnlich auch bereits Loewy, Ernst (1966): Literatur unterm Hakenkreuz. S. 322.

40 Für die biographischen Angaben vgl. Krusche, Dorit (2011), S. 11-18.

41 Ebd. S. 17 f.

42 Vgl. Barbian, Jan Pieter (2008): Ich gehörte zu diesen Idioten. S. 129 ff.

43 Vgl. ebd., S. 130 f.

44 Zur Geschichte der Sektion für Dichtkunst vgl. Jens, Inge (1994): Dichter zwischen rechts und links. Zur Gründungsgeschichte vgl. insbes. die S. 36-50 u. 57-75.

schichtlichen Lage weiter Ihre Person der Preußischen Akademie der Künste zur Verfügung zu stellen? Eine Bejahung dieser Frage schließt die öffentliche politische Betätigung gegen die Reichsregierung aus und verpflichtet Sie zu einer loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäß der Akademie zufallenden nationalen kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage.⁴⁵

Zu den Unterzeichnern des Textes gehörte neben Gerhard Hauptmann auch Ina Seidel, während sieben der 27 Mitglieder, darunter Thomas Mann, Alfred Döblin und Ricarda Huch, ihre Zustimmung verweigerten und aus der Akademie ausscheiden mussten.⁴⁶ Im April 1933 wurde die Sektion in „Deutsche Akademie der Dichtung“ umbenannt und fiel fortan vor allem durch Treuekundgebungen gegenüber dem Regime auf, die im Zusammenhang mit der Behandlung von Agnes Miegel erneut aufgegriffen werden.⁴⁷

NS-Gedichte und Propagandatexte. Eine fundierte Analyse und ein Überblick der Gedichte mit NS-Bezug und der Propagandatexte liegt bereits vor, weshalb es sich an dieser Stelle erübrigt, diese hier alle aufzuführen.⁴⁸ Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich Seidel durch ihre auch lange vor 1933 vorherrschenden Themen für Kriegspropaganda besonders anbot. Ihre Verbindungen zur NS-Ideologie beschränkten sich beileibe nicht auf eine lediglich unkritische Führerverehrung, sondern durchaus auch auf die Ziele des NS-Staats, wie folgendes Zitat belegt. Anlässlich des Anschlusses Österreichs veröffentlichte sie beispielsweise einen Text, in dem sie unter anderem schrieb: „Wir deutschen Frauen zwischen dem nordischen Meer und den südlichen Schneebergen reichen uns heute die Hände, und der heilige Funke, der durch diese lebendige Kette läuft, soll mit Flammenschrift am großdeutschen Himmel aufleuchten als unser einiges, begeistertes, dankbares und verantwortungsbewußtes Ja!“⁴⁹

Seidels Verehrung für ihren Führer findet in diesem Text einen besonderen Ausdruck, wenn sie schreibt, es „mußte das Land Österreich wieder an Deutschland fallen, als Deutschland um eine Achse zu kreisen begann, um das Herz eines Mannes, der alles zusammenzwang, und dem unser Ja gehört, weil innerste Lebensgesetze bejaht werden müssen.“⁵⁰ In dieser Logik war der von Deutschland entfachte Krieg die schicksalhafte Vollendung ihrer Lebensphilosophie, wie ein Auszug aus ihrem 1940 erschienenen Gedicht „An den Straßen“ verdeutlicht:

„Und mit Flügelbrausen in den Lüften
Folgt mein Herz, o Mutter Deutschland, diesen
Unerschütterlich entschloss'nen Söhnen
Dorthin, wo der Schicksalskreis sich ründet,
Dorthin, wo Gesang und Feldschlacht mündet,
Dorthin, wo sie, ihrer Väter Erben,
Dieser Väter Kampf mit jungen Händen
An sich reißen – wo sie ihn vollenden:
Mit dir, für dich siegen. Oder sterben.“⁵¹

Seidel beteiligte sich nicht nur mit Gedichten, sondern auch mit wei-

45 Zit. nach Barbian, Jan Pieter (2008): Ich gehörte zu diesen Idioten. S. 115.

46 Vgl. ebd.

47 Vgl. ebd.; zur Bedeutung der Akademie vgl. auch Barbian, Jan Pieter (2008): Vollendete Ohnmacht? S. 16. ff.

48 Vgl. Barbian, Jan Pieter (2008): Ich gehörte zu diesen Idioten. S. 127-139.

49 Zit. n. ebd. S. 133.

50 Zit. n. ebd.

51 Zit. n. ebd., S. 135. Vgl. auch Gehler, Eva-Maria (2010): Weibliche NS-Affinitäten. S. 198 f.



Straßenschild aus Heiligenhafen;
Foto: Patrick Rahlf, „Heiligenhafener Post“

teren Texten an der Kriegspropaganda. So veröffentlichte sie in der NS-Jugendzeitschrift „Wille und Macht“ eine Reihe von Texten. Im letzten dieser Durchhaltetexte von 1943 heißt es: „Nun sehen wir uns aber einem Wunder gegenüber, das wir mit gebührender Ehrfurcht wahrnehmen und dessen Zustandekommen wir untersuchen wollen. Dies Wunder besteht darin, daß unser durch Feuer und Wasser hindurchgeführtes Volk keineswegs gebrochen und hoffnungslos in die Zukunft blickt, sondern daß es gelassen und aufrecht bereit ist, den Opferweg weiter zu gehen und eher das Letzte einzusetzen, als zuzugeben, daß das Leiden den Einzelnen in seiner Kraft durchzuhalten, beeinträchtigen, und in der Entschlossenheit, zum Besten des Ganzen und für eine Zukunft des Friedens nicht nur der eigenen Nation, nein aller Völker der Erden, den Sieg des Rechts zu erkämpfen, weich machen könnte.“⁵²

Sie beschwor die nationalsozialistische Volksgemeinschaft und empfahl ihren VolksgenossInnen: „Versuchen wir, jede solche Anforderung des Tages, jede Zumutung des Schicksals als uns auferlegte und in stolzer Freiwilligkeit angenommene Übung in der Fähigkeit, alles Leiden in aufbauende, helfende und dienende Tat am großen Gemeinschaftswerk des kommenden Friedens zu betrachten und in diesem Sinn zu erfüllen, so sind wir auf dem Wege zur Unbesiegbarkeit, zum Gleichgewicht, zur Reife, der kein Sturm etwas anhaben kann.“⁵³

Nach 1945 behauptete Seidel, dass ihr Vertrauen in Hitler mit Kriegsbeginn „eine nachhaltige Erschütterung“ erfahren habe.⁵⁴

Ehrungen in der Nachkriegszeit und Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle während des NS. Nach Ina Seidel sind bis heute noch eine ganze Reihe von Straßen benannt.⁵⁵ Seidel steht somit hinsichtlich der Zahl

⁵² Seidel, Ina (1943): *Meistert das Schicksal!* S. 19. Vgl. auch Barbian, Jan-Pieter (2008): *Ich gehörte zu diesen Idioten.* S. 137.

⁵³ Seidel, Ina (1943): *Meistert das Schicksal!* S. 22.

⁵⁴ Zit. n. Barbian, Jan-Pieter (2008): *Ich gehörte zu diesen Idioten.* S. 135.

ihrer Ehrungen zwischen dem mittlerweile fast verschwundenen Frenssen und der weiterhin in zahlreichen Orten noch im Stadtplan zu findenden Agnes Miegel. Im Gegensatz zu ihrer Freundin Miegel war Ina Seidel keine Heimatkunst-Schriftstellerin, sondern wurde in ganz Deutschland gelesen und durch Preise und Straßenbenennungen geehrt.⁵⁶ Dies führte dazu, dass die auch nach 1945 sehr populäre Schriftstellerin keine regional verankerte AnhängerInnenschaft aufweist, wie es bei Frenssen zumindest teilweise der Fall war und bei Agnes Miegel bis heute noch ist. Auch keine literarische Gesellschaft kümmert sich heute um das Ansehen der Schriftstellerin.

Dies führt dazu, dass nach Ina Seidel benannte Straßen nicht in gleichem Maße in der Kritik stehen, oftmals sogar nur im Zusammenhang mit Agnes Miegel verhandelt werden oder im Rahmen einer allgemeinen Überprüfung des Straßenbestandes umbenannt werden (sollen) und dies wiederum nicht die gleichen Diskussionen hervorruft.

Seidel gehörte zu den ganz wenigen AutorInnen aus dem national-konservativen Lager, die ihre Begeisterung für den Nationalsozialismus nach 1945 offen eingestanden und sowohl in ihrer Literatur als auch in persönlichen und öffentlichen Äußerungen reflektierten.⁵⁷ Hierbei ist bei aller Selbstkritik, die sich zum Beispiel in den durch Barbians Aufsatz „Ich gehörte zu diesen Idioten“ erstmals veröffentlichten Aufzeichnungen Seidels ausdrückt, zu betonen, dass die Schriftstellerin nur eingeschränkt in der Lage war, ihre gewachsenen Werte und Moralvorstellungen zu überdenken. Vielmehr blieb sie mit ihrer Selbstkritik im Rahmen ihrer völkisch-konservativen politischen Vorstellungswelt, die sie von den Nationalsozialisten missbraucht sah.⁵⁸ Dennoch muss dieser über viele Jahre andauernde Prozess der Auseinandersetzung Seidels mit ihrer eigenen Vergangenheit anerkannt werden, da sie zum einen unter ihren im NS tätigen SchriftstellerkollegInnen eine absolute Ausnahme blieb und zum anderen, da in Anbetracht der zwar nicht zu unterschätzenden, aber auch nicht überzubewertenden *moralischen* Verantwortung von AutorInnen, dieses 'Schuldeingeständnis' glaubwürdig ist.

Agnes Miegel. Die Debatte um die Rolle der Schriftstellerin Agnes Miegel (1879-1964) im Nationalsozialismus wird besonders erbittert geführt.⁵⁹ Eine Internetrecherche nach Agnes Miegel führt innerhalb von Sekunden zu diversen Websites, die sich mit der Debatte um Miegel und die nach ihr benannten Straßen und Schulen beschäftigen und Zweifel hinsichtlich der mittlerweile als gesichert anzusehenden Quellenbasis für eine Beurteilung der Autorin säen. Während die Website der in Bad Nenndorf beheimateten Agnes-Miegel-Gesellschaft eher grundsätzlich über die Organisation informiert, hierbei jedoch auch durchaus kritisch zu hinterfragende Aussagen über die Schriftstellerin macht, wird die Diskussion von Seiten der Miegel-Gesellschaft und insbesondere von der Vorsitzenden Marianne Kopp auf dem zum Verein gehörenden Blog, unter dem Stichwort „Agnes-Miegel-Kontroverse“ geführt.⁶⁰ Von dem Presse-

55 Zählung nach <http://www.strassen-in-deutschland.de>, zuletzt aufgerufen am 26.07.2016: 27 Ina-Seidel-Straßen, 1 Ina-Seidel-Bogen, 12 Ina-Seidel-Wege und 1 Ina-Seidel Ring. Über die Vollständigkeit dieser Datenbank können keine Aussagen gemacht werden.

56 In Heiligenhafen erfolgte die Benennung einer Straße nach Seidel erst in den 1990er Jahren. Zur Freundschaft zwischen Seidel und Miegel vgl. u. a. Gehler, Eva-Maria (2010): *Weibliche NS-Affinitäten*. S. 211.

57 Vgl. Barbian, Jan-Pieter (2008): *Ich gehörte zu diesen Idioten*. S. 142.

58 Vgl. beispielsweise ihre Rechtfertigung des Inhaltstextes des Gelöbnisses treuester Gefolgschaft ebd., S. 101 sowie ihre Äußerungen in dem ebd. zitierten Briefwechsel aus dem Jahr 1947, S. 140.

59 Vgl. zum Forschungsstand auf breiter Quellenbasis argumentierend und grundlegend: Stadthaus, Steffen (2012): *Agnes Miegel*. Dort auch Verweise zur literaturwissenschaftlichen Diskussion um die Autorin; vgl. weiterhin den für die Beurteilung Miegels besonders bedeutsamen Briefwechsel zwischen ihr und Hans Friedrich Blunck, teilweise ediert und analysiert bei Küchmeister, Kornelia (2001): *Ostpreußische Spuren*. Der Briefwechsel befindet sich im Original in der Landesbibliothek Schleswig Holstein im Nachlass Hans Friedrich Blunck; vgl. weiterhin Gehler, Eva-Maria (2010): *Weibliche NS-Affinitäten*. S. 108-147; vgl. außerdem die trotz Parteilichkeit gut recherchierte Dokumentation aus dem VVN (BdA): Holland, Hans-Heinrich (2001): *Agnes Miegel*. <http://www.nrw.vvn-bda.de/bilder/AgnesMiegel.pdf>, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016; vgl. zuletzt die wegen ansonsten nur umständlich zu besorgender Originalquellen sehr nützliche Materialsammlung der Gruppe Conflict Bergisch-Gladbach und der Antifa Ertstadt: *Materialsammlung zu Agnes Miegel*. http://conflict.blogspot.de/images/Miegel_conflict_Material.pdf, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016.

Landesb.
KIEL

26

Königsberg Pr. Hornst F.
17. Juli 1944

Lieber verehrter Hans Friedrich!
 Unsere Gedanken begegneten sich wieder
 einmal! Als vor einer Stunde Deine so
 liebe Karte ankam, hatte ich gerade diesen
 Bogen vorgeholt um Dir zu schreiben, wenn
 auch nicht, um mich anzukündigen. Denn
 so sehr ich Dir und Emmes für Euer liebes
 Angebot dankbar bin, so sehr es mich heute
 so verspare ich mir die große Freude, Euch
 wiederzusehen, auf Friedensreiter. Aber jetzt
 bleibe ich, so lange es irgend möglich ist, hier
 in Ostpreußen, muß ich fort, mit meinen Lands-
 leuten, dann wohin man uns schickt, oder dort
 wo ich mich schon lange dafür angemeldet habe,
 bei meinem alten Jugendfreund von der Weirburg
 auf seinem Gut. Aber auch da nur im Notfall,
 sonst mit meinen Ostpreußen. Aber ich habe so
 ein Gefühl, daß es dahin nicht kommt, ich
 habe so ein selbsterfestes Vertrauen in den Führer
 er wird uns halten. Immer wieder brandet
 Rußland an - aber der Sieg muß uns doch
 bleiben."

Dies Heimatbuch sollte jetzt zu Dir, in Erinne-
 rung an die wunderschönen, letzten Friedens-
 tage in Dobruau und Heiligenhafen, wo ich
 doch mit Euch zusammen war!

sprecher der Miegel-Gesellschaft Detlef Suhr wird weiterhin eine private Website betrieben, die zunächst den geschäftlichen Aktivitäten dieses Herrn dient, deren wesentlicher Inhalt sich allerdings um Miegel dreht. Dort geht es deutlich gröber zu als auf den um Seriosität bemühten Seiten der Miegel-Gesellschaft, scheint es sich Suhr doch zur Aufgabe gemacht zu haben, vermeintlichen „Wikipedia-Unsinn über Dichterin Agnes Miegel“ zu widerlegen, aber auch weitere Diskussionen um Straßenumbenennungen, beispielsweise zu Hindenburg zu dokumentieren.⁶¹ Besonders die letzte Website trägt in erheblichem Maße zur öffentlichem Meinungsbildung bei, ist sie doch seit geraumer Zeit der zweite Treffer bei einer Internetrecherche nach Agnes Miegel. So ist es kaum verwunderlich, dass sich mehrere meiner GesprächspartnerInnen aus dem Bereich Journalismus und Medien in höchstem Maße verunsichert zeigten, hinsichtlich der Bewertung der Rolle Miegels.

Agnes Miegel erhitzt also in viel größerem Maße als die in der Öffentlichkeit weitgehend vergessene Ina Seidel oder der wohl nur noch in einem sehr kleinen gesellschaftlichen Segment tatsächlich unkritisch verehrte Hermann Löns die Gemüter. Selbst die Debatten um Gustav Frenssen der letzten Jahre erreichten an keiner Stelle die Publizität und auch den Erregungsgrad, den die von wissenschaftlicher und öffentlicher Seite geäußerte Kritik an Agnes Miegel hervorruft.⁶² Auf der einen Seite stehen zahlreiche Initiativen aus Lokalpolitik und Zivilgesellschaft; von LokalpolitikerInnen und BürgerInnen verschiedenster politischer Couleur wurde in den vergangenen Jahren eine Umbenennung von Agnes-Miegel-Straßen gefordert.⁶³ Auch WissenschaftlerInnen haben zu Agnes Miegels NS-Vergangenheit in den vergangenen Jahren publiziert und sich mehrfach gegen eine weitere Ehrung Miegels ausgesprochen.⁶⁴ Auf der anderen Seite stehen die im Jahr 1969 gegründete Agnes-Miegel-Gesellschaft und deren Mitglieder/AnhängerInnen (darunter ebenfalls wissenschaftlich ausgebildete Personen), die es sich zur Aufgabe gemacht haben, „das Andenken der Dichterin zu bewahren“.⁶⁵ Die heutigen Angehörigen der Agnes-Miegel-Gesellschaft begreifen diesen Auftrag in dem Sinne, dass sie konsequent jegliche wissenschaftlichen Belege in Zweifel ziehen, die es für eine nationalsozialistische Parteinahme Miegels mittlerweile in ausreichendem Maße gibt. So veröffentlichte die Vorsitzende der Gesellschaft im Jahr 2011 einen Sammelband, dessen Klappentext behauptete, „[d]ie Agnes Miegel angedichtete Nähe zum NS-Staat und ihrem (!) Führer [...] prinzipiell widerlegt“ zu haben, der jedoch nicht in den öffentlichen Buchhandel gelangte, weil der Münsteraner Ardey-Verlag den Band noch vor der eigentlichen Veröffentlichung zurückzog.⁶⁶ Beide Seiten werfen sich in Publikationen Unwissenschaftlichkeit vor.⁶⁷ Obwohl oder vielleicht sogar weil dieser Vorwurf im Hinblick auf die Agnes-Miegel-Gesellschaft und ihre Veröffentli-

Linke Seite:

Erste Seite eines Briefs von Miegel an Blunck vom 17. 7. 1944;

Quelle: SHLAB Cb 92.56.59

60 Vgl. <http://agnes-miegel-gesellschaft.de>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016. Der Blog der Gesellschaft findet sich unter <https://agnesmiegel.wordpress.com>, zuletzt aufgerufen am 05.07.2016.

61 Vgl. Suhr, Detlef: Wikipedia-Unsinn über Dichterin Agnes Miegel. <http://www.kultours.de/wikiped.htm>, zuletzt aufgerufen am 06.10.2016.

62 Eine Bestandsaufnahme der Umbenennungsdebatten um Agnes Miegel liefert Henschel, Richard (2013): *Das Nachwirken der Symbole*. S. 38-47.

63 Während die Initiative beispielsweise in Celle von dem dortigen CDU-Bürgermeister ausging, reicht das politische Spektrum der InitiatorInnen von Umbenennungskampagnen bis weit in das linke und linksradikale politische Spektrum, wie beispielsweise der in FN 59 genannte Blog der Gruppe Conflict Bergisch-Gladbach zeigt.

64 Am deutlichsten sicherlich Stadthaus, Stefan (2012): *Fragwürdige Ehrung*. S. 178; ebenso auch Küchmeister, Kornelia (2001): *Ostpreußische Spuren*, S. 290. Zwar positioniert sich Küchmeister in ihrem Aufsatz selbst nicht, kompiliert jedoch ihren Schlußteil ausdrücklich entlang von kritischen Stellungnahmen anderer zu Agnes Miegel; vgl. auch Gehler, Eva-Maria (2010): *Weibliche NS-Affinitäten*. S. 140-147; zwar vorsichtig in der politischen Aussage, in der Intention aber ebenso deutlich wie die zuvor genannten Henschel, Richard (2013): *Das Nachwirken der Symbole*. S. 47.

65 So ein auf der Website der Gesellschaft zu lesendes Zitat aus der Satzung. <http://www.agnes-miegel-gesellschaft.de/gesellschaft/index.html>, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016. Eine Geschichte der Agnes-Miegel-Gesellschaft sowie ihrer Veröffentlichungen aus wissenschaftlicher Perspektive findet sich bei Brinkmann, Jan-Henning (2011): *Literarische Seniorenzirkel? S. 313-315 sowie 319-336*.

66 Vgl. Kopp, Marianne (Hg.) (2011): Agnes Miegel. Zwar wurden wohl die wissenschaftlichen Bibliotheken beliefert, der Verlag weigerte sich jedoch, den Band in den Buchhandel zu bringen. Die Bestände mussten nach einem Gerichtsurteil der Agnes-Miegel-Gesellschaft zurückgegeben werden, die den Band seither vertreibt. Vgl. auch die Rezension von Ribbat, Ernst (2012). S. 532-534.

67 So bemängelt Steffen Stadthaus zu Recht die exkulpatorische und von Spekulationen geprägte Vorgehensweise Bodo Heimanns in dessen Beitrag zu dem Sammelband der Agnes Miegel-Gesellschaft, während Marianne Kopp wiederum den Kritikern mehrfach unwissenschaftliches Vorgehen vorwirft. Vgl. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 154 f.; vgl. für die andere Seite die Beiträge der Agnes-Miegel-Gesellschaft in ihrem Blog unter <https://agnesmiegel.wordpress.com/category/agnes-miegel-kontroverse/>, zuletzt aufgerufen am 5.07.2016.

68 Vgl. Namowicz, Tadeusz (1994): Agnes Miegel als Dichterin des Grenzlandes. S. 66 f. An anderer Stelle (S. 58) schreibt Namowicz in hier leicht korrigierter Orthographie: „Es ist nicht zu leugnen, daß die Dichterin das NS-Regime und dessen Kulturpolitik bejahte und unterstützte.“

69 Vgl. die Beiträge von Kopp und Heimann sowie das Vorwort von Leidinger in Kopp, Marianne (2011) (Hg.): Agnes Miegel. Keiner der Beiträge arbeitet mit aktueller Forschungsliteratur aus dem germanistisch-literaturwissenschaftlichen, geschweige denn auf dem geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand, der eine Einordnung in die Zeitumstände überhaupt ermöglichen würde. Heimann verwendet neben verschiedener Ausgaben der Werke von Miegel selbst sowie ihrer Entnazifizierungsakte überhaupt nur Biographien für seine „historische“ Einordnung der Schriftstellerin. Während die beiden Biographien von Anni Piorreck und Marianne Kopp den Nationalsozialismus weitgehend aussparen, stammt der Band, aus dem Heimann die meisten seiner historischen Einschätzungen bezieht, aus dem Jahr 1938! Vgl. hierzu Kopp, Marianne (2004): Agnes Miegel. Leben und Werk; Piorreck, Anni (1967): Agnes Miegel; ähnlich auch schon zuvor Heimann, Bodo (2008): Weltbürgerin der Poesie. Insbes. S. 31 f.

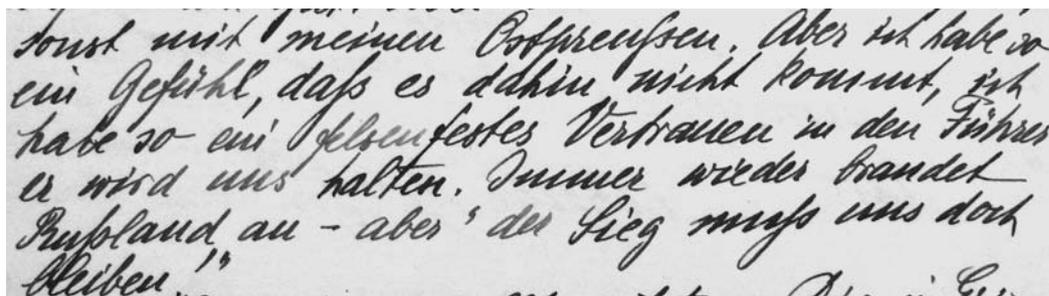
70 Vgl. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 159.

71 Vgl. Barbian, Jan-Pieter (2008): Ich gehörte zu diesen Idioten. S. 111.

chungen durchaus gerechtfertigt ist, führt eine Diskussion über Kriterien von (Un-)Wissenschaftlichkeit in der Debatte um Agnes Miegel nicht weiter, da das Argument ‘Wissenschaftlichkeit’ im Sinne eines ‘Wahrheitspostulats’ in der Debatte mittlerweile verbrannt ist. So wird beispielsweise in den Schriften der Gesellschaft wiederholt ein etwas abseitig publizierter Aufsatz eines polnischen Literaturwissenschaftlers in verfälschender Weise als Beleg für eine nicht vorhandene Nähe Miegels zum NS herangezogen. Die in diesem Zusammenhang zitierte Textstelle enthält jedoch tatsächlich die Aussage, dass in den Schriften Miegels nur selten Anklänge an die NS-Ideologie zu finden sind und man der Autorin nicht gerecht würde, wenn man ihre Schriften allein als ‘nationalsozialistisch’ klassifiziert.⁶⁸ Umstritten sind auch weniger die Eckdaten der Biographie Miegels und die Echtheit und Zuordnung der vorhandenen Quellen für den Zeitraum zwischen 1933 und 1945 als vielmehr deren Deutung. Die wichtigsten dieser Stationen sollen deshalb an dieser Stelle kurz vorgestellt werden, um im Anschluss eine geschichtswissenschaftliche Bewertung der Zeitumstände vorzunehmen, die Schriftstellerin also im historischen Zusammenhang zu bewerten, wie es von Seiten der Miegel-AnhängerInnen zwar wiederholt gefordert, jedoch selbst nicht eingelöst wurde.⁶⁹

Rolle Miegels im Nationalsozialismus. Im März 1933 wurde Miegel in den Vorstand der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste berufen, deren Selbstgleichschaltung schon im Zusammenhang mit Ina Seidel thematisiert wurde. Im Oktober 1933 erfolgte die Berufung Miegels in den Vorstand der Deutschen Akademie für Dichtung, der Nachfolgeorganisation der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste, sie war damit auch institutionell in der nationalsozialistischen Schriftstellerelite angelangt.⁷⁰

Die Berufung in den Vorstand erfolgte auch in der Weimarer Zeit als Ehrung für ein Lebenswerk und nicht im Hinblick auf eine Abbildung des literarischen Lebens Deutschlands in seinen verschiedenen Facetten.⁷¹ Die Aufnahme Miegels ist also als Ehrung zu begreifen für eine Schriftstellerin, die zwar bis dahin nur in geringem Maße durch öffentliche Sympathiebekundungen für die Nationalsozialisten in Erscheinung getreten war, deren grundsätzliche Zustimmung zum Regime man jedoch voraussetzte.⁷² Es gibt ebenfalls keinerlei Belege dafür, dass Miegel dieser Einschätzung widersprochen hätte. Im privaten Rahmen hat sie sich in dieser Zeit wiederholt zum Nationalsozialismus bekannt, so beispielsweise den Erfolg Hit-



lers bei der gleichgeschalteten Reichstagswahl im November 1933 und den Austritt aus dem Völkerbund in ihrem Briefwechsel mit Hans Friedrich Blunck als „großen Tag Deutschlands“ gefeiert.⁷³

Ein öffentliches Bekenntnis zum neuen Regime erfolgte dann im Oktober 1933 in dem „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ gegenüber Hitler. Miegel gehörte hier mit ihren AkademiekollegInnen zu den UnterzeichnerInnen, die gelobten „dem inneren und äußeren Frieden vorbehaltlos zu dienen, die tiefe Überzeugung von unseren Aufgaben zum Wiederaufbau des Reiches und unsere Entschlossenheit, nichts zu tun, was nicht mit unsrer und des Vaterlandes Ehre vereinbar ist“.⁷⁴ Ein wenig „heikel“ findet Miegel-Biographin Marianne Kopp hierbei lediglich die Verknüpfung der in diesem Gelöbnis zum Ausdruck gebrachten Werte „Friede, Arbeit, Freiheit und Ehre“ mit der Person Hitlers, „der sich an diese hohen Tugenden nicht gebunden fühlte“, an den Zielen des Gelöbnisses selbst möchte sie auch heute nichts Anstößiges finden.⁷⁵

In ihrer literarischen Produktion stellte sich Miegel in den Dienst der Nationalsozialisten, beispielsweise verfasste sie mit „Die Schlacht von Rudau“ ein vordergründig historisches, durch seine Weltkriegsanalogien und seine Blut- und Boden Rhetorik jedoch tagesaktuelles Stück, welches dann auch als „Bekanntnispiel“ in Anwesenheit Miegels von einer BDM-Gruppe aufgeführt wurde.⁷⁶ Ihre Texte aus dieser Zeit sind durchdrungen von kämpferischer Sprache und Ostpreußen-Mythologie, wobei sie letztere ja auch schon vor 1933 pflegte. Diese freiwillige Andienung steigerte Miegels Ansehen erheblich und führte zur Aufnahme ihrer Texte in zahlreiche NS-Anthologien und brachte ihr Ehrungen ein.⁷⁷ Ihr Führergedicht von 1936 blieb nicht das einzige, in dem sie Loblieder auf NS-Größen sang, so setzte sie Hitler im Jahr 1940 gleich ein zweites Denkmal, in dem sie bekenntnishaft ihr Erlebnis der Machtübernahme Hitlers als ihrer Heilsgestalt „mit schweigend ehrfürchtigem Staunen leidgeprüften Herzens, geläutert im Opfer“ schilderte.⁷⁸

Sie betätigte sich innerhalb der NS-Frauenschaft als Vortragsrednerin und veröffentlichte auch während des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Texte in NS-Propaganda-Schriften bzw. steuerte ihre bereits veröffentlichten Texte bei. Ihr Gedichtband „Ostland“ von 1940 bündelte ihre älteren chauvinistischen Texte mit neueren und bildete insgesamt den Höhepunkt von Miegels nationalsozialistischer Textproduktion.⁷⁹

Auszug aus einem Brief von Miegel an Blunck vom 17. 7. 1944;

Quelle: SHLAB Cb 92.56.59

72 Dass sich Miegel durch die Aufnahme auch selbst geehrt fühlte wird von Seiten der Miegel-AnhängerInnen nicht bestritten, zumal es hierfür auch Quellenbelege gibt. Vgl. Seibt, Ursula (2011): Die silberne Wartburgrose. S. 58f.

73 zit. n. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 159. Für eine lesenswerte Kurzbiographie von Hans Friedrich Blunck vgl. Brinkmann, Jan-Henning (2011): Literarische Seniorenzirkel? S. 309-313; vgl. zu Blunck und seinem Eutiner Dichterkreis Danker, Uwe/Schwabe, Astrid (2005): Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. S. 88 f.

74 Zit. n. Kopp, Marianne (2011): Meine Gedanken. S. 89.

75 Ebd., S. 90. Die genannten „Werte“ stammen aus dem Gelöbnis; vgl. hierzu auch die Rezension von Ribbat, Ernst (2012): S. 533.

76 Zit. n. Stadthaus, Steffen: Fragwürdige Ehrung. S. 165.

77 Vgl. ebd. S. 166; vgl. auch Küchmeister, Kornelia: Ostpreußische Spuren. S. 166.

78 Zit. n. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrungen. S. 172; zu den Gedichten an weitere NS-FunktionärInnen vgl. ebd., S. 170 f.

Parteibeitritt und persönliche Bekenntnisse. Mieglers Beitritt zur NSDAP im Jahr 1940 erfolgte in Anbetracht ihrer Überzeugungen spät. Sie selbst gab an, ihr Parteieintritt „unter dem Eindruck der vorangegangenen politischen Geschehnisse, die in der Wiedervereinigung meiner Heimat Ostpreussen mit dem Reichsverband gipfelten.“⁸⁰ Die positive Identifikation mit dem Angriffskrieg auf Polen blieb also auch nach 1945 für Miegel als Begründung aussagekräftig genug, Einsicht oder gar Reue sind hier nicht zu spüren. Ihr Briefwechsel mit Hans Friedrich Blunck belegt jedoch, dass es eines solchen Beitritts in Mieglers Wahrnehmung gar nicht bedurft hätte, um ihre Überzeugungen zu dokumentieren. So schrieb sie diesem schon im September 1934 einen langen Brief, in dem sie ihre Beziehung zum Nationalsozialismus offenlegte und der sie augenscheinlich eine ganze Weile lang beschäftigt hat. Dieser Brief ist erhalten in der Handschriften-Abteilung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel und wurde schon von Steffen Stadthaus und Kornelia Küchmeister ausführlich analysiert, weshalb zu diesen beiden Interpretationen an dieser Stelle nur noch einzelne Aspekte ergänzt werden sollen.⁸¹ Der Brief sticht aus der Korrespondenz zwischen Miegel und Blunck schon allein durch die Tatsache heraus, dass er mit der Schreibmaschine geschrieben wurde. Die an Rheuma erkrankte Schriftstellerin, die, wie die weiteren Schreiben aus diesem Briefwechsel zeigen, durchaus über eine leserliche Handschrift verfügte, begründet diesen Umstand in der Einleitung: „Neben mir liegt ein Brief, den ich in Gedanken teilweise schon in all diesen Tagen, dann endlich heut am Sonntag-Vormittag schrieb, wie ich nun aber dieses Produkt meiner Rheuma-Hand ansehe, erscheint es mir ungebührlicher, Ihnen diese lange Unleserlichkeit zu senden als einen Schreibmaschinenbrief!“⁸²

Für Miegel hatte der Inhalt dieses Briefes also eine ganz besondere Bedeutung, sie hat sich mit seinem Inhalt lange auseinandergesetzt, weshalb im Rahmen dieses Aufsatzes noch ausführlicher als in der bislang zu diesem Thema erschienenen Literatur aus ihm zitiert werden soll. Drei Themen verarbeitete Miegel in diesem, dem innerhalb der langjährigen Korrespondenz mit Blunck mit Abstand längsten, Brief:

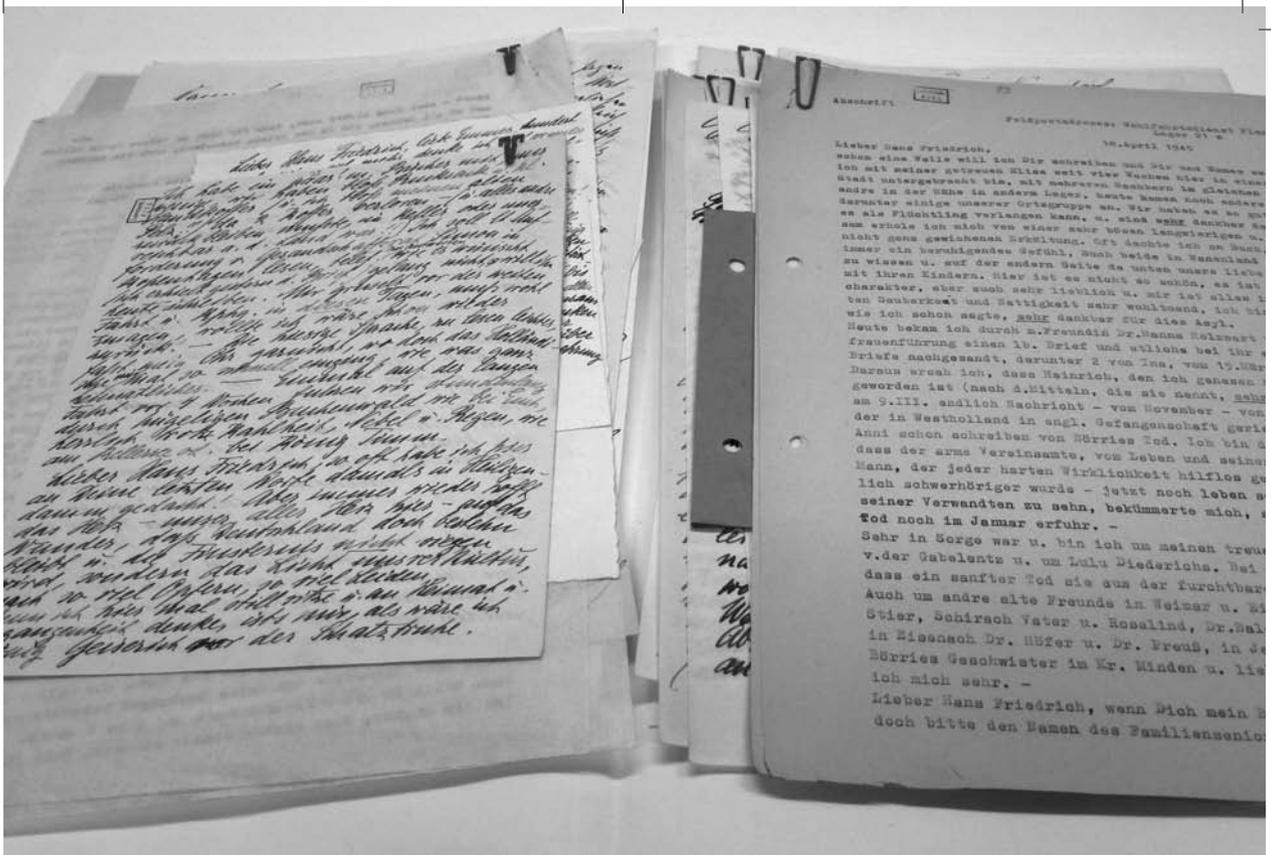
1. die Sorge um die Angehörigen des kürzlich verstorbenen Dichters Alfred Brust. Sie schildert dessen Beerdigung und bittet Blunck um finanzielle Unterstützung insbesondere für dessen Angehörige.
2. In einem Überleitungsteil schildert sie ihre Gedanken anlässlich mehrerer Vorträge, die sie auf Einladung der NS-Frauenschaft in Danzig und Umgebung unter anderem für eine Gruppe des BDM dort gehalten hatte. Dieser Teil mündet in grundsätzliche Überlegungen über das Verhältnis zwischen der „Jugend“ und den „Älteren“, vordergründig konkret am Beispiel der NSDAP-Zeitung „Danziger Vorposten“ und den „Ostdeutschen Monatsheften“ des völkischen Schriftstellers Carl Lange.

79 Vgl. ebd. S. 171 ff.; vgl. zur Bewertung auch Gehler, Eva-Maria (2010): Weibliche NS-Affinitäten. S. 143.

80 Zit. n. Heimann, Bodo (2011): Die Entnazifizierungsakte findet sich laut Heimann im Niedersächsischen Landesarchiv unter der Signatur 171 Hannover Nr. 35196 Auf 005, wurde jedoch für diesen Aufsatz nicht geprüft, da der Quellenwert von Selbstaussagen in Entnazifizierungsprozessen zweifelhaft und für die Bewertung Mieglers wenig aussagekräftig ist.

81 Vgl. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 162 ff.; vgl. auch Küchmeister, Kornelia: Ostpreußische Spuren. S. 283 ff.

82 Landesbibliothek Schleswig-Holstein, Nachlass Hans Friedrich Blunck, Cb 92.56:59: Agnes Miegel an Hans Friedrich Blunck. 23.09.1934. Im Folgenden werden für die Briefe aus dieser Korrespondenz nur Datum, Verfasser und Empfänger angegeben.



3. das Bekenntnis zum Nationalsozialismus als eigentlicher Kernteil des Briefes. Dieser Abschnitt beginnt mit einer gesonderten Einleitung, die die Bedeutung des nun Folgenden herausstreicht. Im ersten Teil schildert Miegel die Beerdigung Brusts und das Schicksal von dessen Witwe und besonders von dessen acht Kindern mit dem Ziel Blunck zu einer finanziellen Unterstützung der Familie zu bewegen, die dieser in seinem Antwortbrief eine Woche später auch – mit Verweis auf andere ebenso bedürftige Personen – zugesagt.⁸³ Wichtigster Trost der Dichterin gegenüber dem Schicksal der Hinterbliebenen ist hierbei, „daß die größeren Schwestern schon alle im B d M sind und dessen Abgesandte – tadellos in Form – gaben mit ihrem umflorten Wimpel und dem schönen Kranz, den zwei der größten trugen – der kleinen Begräbnisschaft eine feste Gesamtheit und feierliche Würde –.“⁸⁴

Im zweiten Teil des Briefes theoretisiert Miegel, angeregt durch ihre Vortragsreise, über das Verhältnis zwischen Jung und Alt innerhalb der völkisch-nationalistischen Rechten, zu der sie die Nationalsozialisten (jung) ebenso zählt wie die älteren völkisch-nationalistischen SchriftstellerInnen, wie sich selbst: „Ach es ist schwer für sie und schwer für die Unsern – und es erscheint mir als zu hart, wenn die Jungen – denen um ihrer glühenden Begeisterung willen m e i n e Sympathie gehört – diese Aelteren zu hart zu beurteilen.“⁸⁵

Der dritte Teil des Briefes wurde auch von Blunck als besonders bedeutsam wahrgenommen. In seinem Antwortschreiben schwärmte er: „Ihre Worte über den Nationalsozialismus sind so prächtig, dass ich, – ich darf es doch? – einen kleinen Auszug an den Freund von Rudolf Hess, Ernst-Schulte Strathaus, senden möchte.“⁸⁶

Korrespondenz zwischen Agnes Miegel und Hans Friedrich Blunck in der Landesbibliothek Schleswig-Holstein; Quelle: SHLAB Cb 92.56.59.

⁸³ Vgl. Hans Friedrich Blunck an Agnes Miegel. 27.09.1934.

⁸⁴ Agnes Miegel an Hans Friedrich Blunck. 23.09.1934.

⁸⁵ Ebd.; der Heß-Mitarbeiter Ernst Schulte Strathaus war mit der Tochter von Ina Seidel verheiratet. Zu seiner Person vgl. Barbican, Jan Pieter (2008): Ich gehörte zu diesen Idioten. S. 123 f.

Lieber Hans Friedrich, so oft habe ich jetzt an Deine letzten Worte damals in Heiligenhafen gedacht! Aber immer wieder trifft das Herz - unser aller Herz hier - auf das Wunder, daß Deutschland doch bestehen bleibt in die Frustration nicht siegen wird, sondern das Licht unserer Nächsten, nach so viel Opfern, so viel Leiden. Wenn ich hier mal still sitze in der Heimat in der Ganzheit denke, ist's mir, als wäre ich König Geislerich vor der Schatztruhe.

Auszug aus einem Brief von Miegel an Blunck vom 18.04.1945;
Quelle: SHLAB Cb 92.56.59

Dieser Teil wurde bereits in Auszügen bei Kückmeister und Strathaus wiedergegeben, doch auch die Auslassungen haben es in sich, weshalb an dieser Stelle der gesamte dritte Teil des Schreibens abgedruckt werden soll: „Alles, was ich hier geschrieben habe, hätte ich nicht Ihnen zu sagen gewagt, wäre ich nicht gewiß, das uns beide im Grund die gleiche Weltanschauung eint.

Jahrelang, durch Krankheit und Fortsterben der Meinen, habe ich sehr still und beinahe abseitig gelebt, nur meiner Arbeit und ein paar alten Nächsten. Der Nationalsozialismus trat erst in mein Leben, als er andere schon lange erfüllte. Das ist eine Schuld – und ich habe es gebüßt durch die vielen inneren, nicht nur inneren Kämpfe, durch die ich dann in bedrängter Zeit gehen mußte. Meine Natur ist trotz des dinarischen Einschlags, der wohl meine Gabe auslöste, doch eine ganz und gar fälische. Jedes sich zu Neuem-durchringen bedeutet da ein täglich neues Ringen, ein Angehn gegen eigenste Wesensart, ohne den Schwung des nordischen Menschen. So erscheinen wir in diesem Kampf ungeschickter, ja manchmal in dem Zertrümmern der tiefsten Gewalt, die uns trägt, der Treue um der Treue willen – grausamer treuloser und unübersichtlicher als Andere.

Durch ein Hinauszögern und ein Grauen dafür, mit mir Ungleichen als Gelegenheitsjäger zu scheinen, stehe ich außerhalb der Partei, der ich nur durch den R D S und die Volkswohlfahrt angehöre. Vielleicht ist dies, was ich als eine Art Busse für mein spätes Aufwachen ansehe, das Richtige für mich, vielleicht wirkt mein Einstehn dann überzeugender auch auf Andere. Denn ich bin Nationalsozialist. Zuerst ging ich diesen Weg – (schwer, sehr schwer, denn jeder Tag zerbrach ein Stück meines alten Lebens und unaufhaltsam geht das weiter – es muß wohl so sein und ich erlebe noch einmal, was meine Vorväter erlebten, als ein neuere (!) Glauben ihre schweren [See, unleserlich durch Lochung] len durchglühte-) – zuerst ging ich, weil ich immer dem alten Mann von Tannenberg gefolgt bin, in guten und auch in schweren Tagen. Dann aber immer tiefer ergriffen

86 Hans Friedrich Blunck an Agnes Miegel. 27.09.1934.

und jetzt so sehr in mir verwandelt, dass es wie ein Umschmelzen war. Nicht dass ichs mit irgendwelchem Ueberschwang bin, das liegt meiner Art nicht, dazu sind meine Gefühle zu tief. Ich bin zu preussisch, um nicht das Irdische zu sehn – aber auch zu preussisch, um nicht voll aufrichtiger Bewunderung das zu erkennen, was schon erreicht ist und oft zu billigen, was andern zu hart erscheint. –

Wenn ich über meine Heimat und ihr Geschick etwas glaube, so ist es das: Wir werden ein nationalsozialistischer Staat sein – oder wir werden nicht sein! Und das wäre der Untergang nicht nur Deutschlands – es wäre der Untergang des weißen Mannes. –

In dem Augenblick, als ich das ganz klar erkannte – im Winter wars, vor der Jugend – da war ich bereit, für diesen Glauben nicht nur zu leben – auch (und ich kann sagen, da war ich gewiß) dafür zu sterben. –⁸⁷

Miegel schildert hier eindrücklich ihr Werden als Nationalsozialistin, wie es auch schon von Küchmeister und Stadthaus analysiert wurde. Die in bisherigen Editionen nicht abgedruckten drei Sätze über ihre Selbstbeschreibung innerhalb der nationalsozialistischen Rasse- und Vererbungslehre, auf die sie ihre „Gabe“, also das schriftstellerische Talent zurückführt, zeigen noch einmal sehr deutlich die Selbstpositionierung der Autorin innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie. Insofern ist es verwunderlich, dass diese Textstelle bei Küchmeister und Stadthaus bislang nicht vollständig abgedruckt wurde, belegt sie doch eindeutig die Antizipation der nationalsozialistischen Rasseideologie, für die es beispielsweise hinsichtlich antisemitischer Aussagen nur wenige Quellen gibt.⁸⁸ Von Seiten der Agnes-Miegel-Gesellschaft wurde dieser Mangel an Quellen bislang immer als Beleg für die These herangezogen, dass zwischen Miegel und dem Nationalsozialismus keine Nähe bestanden habe, da Antisemitismus und Rassismus ja zum Kern nationalsozialistischer Ideologie gehören. Insofern ist Brinkmanns Qualifizierung der Verteidigungsargumentation der Miegel-Gesellschaft als „historischer Revisionismus“ insoweit zu präzisieren, als dass es sich bei der hier vertretenen Variante nicht um eine den Holocaust leugnende handelt, sondern dass der millionenfache Mord an den europäischen Juden gerade als Argument dafür erhalten muss, Agnes Miegel von jeglicher Unterstützung des NS freizusprechen.⁸⁹ Diese Argumentation war allein deshalb nie überzeugend, als eine ‘Schuld’ am bzw. Verwicklung in den Holocaust selbstverständlich niemals behauptet wurde, sondern es bei der Kritik an Miegels Nähe zum NS-Regime ja immer nur um eine Reflektion ihrer weiteren Ehrungswürdigkeit als Namensgeberin von Straßen, Plätzen oder öffentlichen Einrichtungen ging.

Miegel schließt ihren Brief an Blunck mit der folgenden Aussage, die als eindrücklicher Beleg für den Bekenntnischarakter des Schreibens gelten kann und die These widerlegt, dass es sich bei den Ausführungen lediglich um private Äußerungen in einem nichtöffentlichen Briefwechsel handelt, wie Leidinger nahelegt:⁹⁰ „Ich bin am Ende mit diesem Brief, den ich zwei Tage lang geschrieben habe,

87 Agnes Miegel an Hans Friedrich Blunck. 23.09.1934.

88 So findet sich bei Ribbat, Ernst (2012): Rezension. S. 534 der Hinweis, dass Miegel den Kontakt zu jüdischen Freunden 1933 abrupt beendete. Vgl. zu weiteren Bezügen zur Rasseideologie Küchmeister, Kornelia (2001): Ostpreussische Spuren. S. 285; eine inhaltliche Analyse des Werks von Miegel unter dem Aspekt des Rassegedankens findet sich bei Gehler, Eva-Maria (2010): Weibliche NS-Affinitäten. S. 123-128 und 137-140.

89 Vgl. Brinkmann, Jan-Henning (2011): Literarische Seniorenzirkel? S. 320 f. Brinkmann ist aber nachdrücklich zuzustimmen, dass sich in den Texten der Miegel-Gesellschaft zahlreiche geschichtsrevisionistische Aussagen finden lassen. Vgl. beispielsweise Heimann, Bodo (2011): Dienend dem neuen Tag. S. 34 oder Leidinger: Geleitwort. S. 9 f. Die angesprochene Verteidigungsstrategie findet sich besonders eindrücklich in der von der Miegel-Gesellschaft veröffentlichten Kurzbiographie der Autorin unter <http://www.agnes-miegel-gesellschaft.de/biographie/index.html>, zuletzt aufgerufen am 21.7.2016.

90 Vgl. den Blog der Agnes-Miegel-Gesellschaft, der unter dem Titel „Der Tagungsband ‘Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit’ ist endlich wieder lieferbar“ zwei Rezensionen des Warendorfer Historikers Paul Leidinger wiedergibt, in denen er die genannte Publikation der Agnes-Miegel-Gesellschaft, an der er selbst beteiligt gewesen ist, gegenüber dem schon o. g. geschichtswissenschaftlichen Sammelband von Frese (Fragwürdige Ehrungen!?) verteidigt.

<https://agnesmiegel.wordpress.com/category/agnes-miegel-kontroverse/>, zuletzt aufgerufen am 14.07.2016.

der so anders ist als sonst meine Briefe, die auch an meine Nächsten immer nur im Haushaltsbuch-Stil geschrieben sind, – Denn ich war nie ein Mensch der ‘Aussprachen’. –⁹¹

Miegels Unterstützung des Nationalsozialismus hielt im Übrigen bis zum vollständigen Zusammenbruch des Dritten Reiches. Noch im Flüchtlingslager in Flensburg schrieb sie an Blunck, den sie mittlerweile duzte, die folgenden Zeilen: „Lieber Hans Friedrich, so oft habe ich hier an Deine letzten Worte damals in Heiligendamm gedacht! Aber immer wieder hofft das Herz – unser aller Herz hier – auf das Wunder, das Deutschland doch bestehen bleibt u. die Finsternis nicht siegen wird, sondern das Licht unsrer Kultur, nach so viel Opfern, so viel Leiden.“⁹²

Nach 1945. Nach ihrem Aufenthalt in einem dänischen Flüchtlingslager wählte Agnes Miegel als neuen Wohnort das niedersächsische Bad Nenndorf. Da sie von den Besatzungsbehörden mit einem Publikationsverbot belegt war, musste sie sich zu dessen Aufhebung im Jahr 1949 einem Entnazifizierungsverfahren stellen, aus dem sie als „Entlastet“ hervorging.⁹³ Insbesondere das Ergebnis dieses Entnazifizierungsverfahrens wird von Seiten der VerteidigerInnen Miegels als Beleg dafür genommen, dass Miegel zwar Hitler als Reichskanzler verehrt habe, sie jedoch zum Herrschaftssystem des Nationalsozialismus in keinerlei Beziehung gestanden habe, oder – wie es in dem Spruch des Entnazifizierungsverfahrens heißt –, ihre „Handlungen niemals NS-Geist verraten haben.“⁹⁴ Steffen Stadthaus weist zu Recht auf die mangelnde Aussagekraft von Entnazifizierungsverfahren im Allgemeinen und den dort verwendeten Leumundszeugnissen im Speziellen hin.⁹⁵ Das Verfahren von Miegel ist in dieser Hinsicht durchaus als exemplarisch zu bezeichnen, da als FürsprecherInnen der Schriftstellerin ihre Freundin Ina Seidel oder der völkische Lebensraum-Literat Hans Grimm auftraten, wobei besonders letzterer nach 1945 zu den Apologeten des NS-Regimes zu rechnen ist.⁹⁶

Die Verstrickung der Autorin in den Nationalsozialismus ist inzwischen zweifelsfrei belegt. Eine öffentliche Auseinandersetzung mit ihrer Rolle innerhalb des Regimes lehnte Miegel ab. Dennoch kam es in den 1950er und 1960er Jahren zu einer Vielzahl von Ehrungen der Dichterin in Form von Straßen- und auch mehrerer Schulbenennungen.⁹⁷ Aktuell sind mehr als 80 Straßen in Deutschland noch nach Agnes Miegel benannt.⁹⁸ Die Konjunktur, die die heute weitgehend vergessene ostpreußische Schriftstellerin in den 1950er und frühen 1960er Jahren erlebte, ist einerseits mit der Integration der Ostvertriebenen in die westdeutsche Gesellschaft zu erklären, für die Miegel als ‘Mutter Ostpreußen’ mit ihrer heimatümelnden Lyrik weiterhin eine Identifikationsfigur war, und andererseits mit der aktiven Schuldverdrängung in weiten Teilen der Nachkriegsgesellschaft.⁹⁹

In der 1969 gegründeten Agnes-Miegel-Gesellschaft verdichteten sich diese beiden Komplexe und überdauern gleichsam in ihr,

⁹¹ Ebd. Das Anführungszeichen nach „Aussprachen“ fehlt im Original.

⁹² Agnes Miegel an Hans Friedrich Blunck. 18.04.1945. Landesbibliothek Schleswig-Holstein.

⁹³ Vgl. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 177.

⁹⁴ Zit. n. Heimann, Bodo (2011): Dienend dem neuen Tag. S. 38.

⁹⁵ Vgl. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 177.

⁹⁶ Vgl. ebd. Als allgemeine Bewertung der Entnazifizierung nach 1945 immer noch grundlegend Vollnhals, Clemens (1991): Entnazifizierung. Insbes. S. 259-262.

⁹⁷ Vgl. zu den Schulbenennungen besonders Henschel, Richard (2013): Das Nachwirken der Symbole. S. 38-47. Auch für ein Bundesverdienstkreuz war Miegel im Gespräch, das Bundespräsidialamt bat hierbei die niedersächsische Landesregierung darum, bei einer etwaigen Verleihung im Interesse der Autorin kein Hitler-Gedicht von ihr abzudrucken. Vgl. Strebel, Bernhard (2010): Es ist nicht ganz einerlei. S. 27.

⁹⁸ Vgl. eine Abfrage unter www.strassen-inddeutschland.de, zuletzt aufgerufen am 26.07.2016.

⁹⁹ Vgl. Stadthaus, Steffen (2012): Fragwürdige Ehrung. S. 177 f. Der Agnes-Miegel-Weg in Heiligenhafen wurde entgegen dieser Konjunktur erst in den 1990er Jahren nach der Dichterin benannt.



trotz zwischenzeitlich sich verlagernder Diskurse in der Gesamtgesellschaft. Dies macht sie zu einer wichtigen, wenn auch natürlich nicht alleinigen Akteurin auf Seiten der Miegel-VerteidigerInnen in Debatten um Straßenumbenennungen. Das Agieren der Miegel-Gesellschaft ist nach Brinckmann als „Strategie der perspektivischen Variation“ zu beschreiben.¹⁰⁰ Damit ist am Beispiel Miegels gemeint, dass der Versuch unternommen wird, den Blick von den belasteten Äußerungen der Autorin hin auf eine vermeintlich den ganzen Menschen in den Blick nehmenden Perspektive zu lenken und damit ihre NS-Verstrickung zu relativieren. Mit dieser Strategie mischt sich die Miegel-Gesellschaft in Umbenennungsdebatten in unterschiedlichen Orten ein. Sie kann hierbei von einem vorherrschenden Desinteresse bzw. Beharrungsverhalten der AnwohnerInnen in der Kritik stehender Straßen profitieren. Dem entgegen steht die schon oben angemerkte Tendenz seriöser WissenschaftlerInnen, sich in Umbenennungsdebatten nur in Form gutachterlicher Stellungnahmen einzumischen.

Ehren oder nicht ? Für alle drei in diesem Aufsatz behandelten DichterInnen gilt: Ihre Parteinahme und enge Beziehung zum Nationalsozialismus ist vielfach belegt, für Agnes Miegel konnte die positive Bezugnahme auf die NS-Rasseideologie, die bislang nur implizit aus ihren Gedichten und Prosatexten gefolgert wurde, um ein Beispiel aus der privaten Korrespondenz weiter abgesichert werden. Alle drei AutorInnen ließen sich aktiv in verschiedenen Funktionen durch den NS-Staat für dessen Kulturpolitik und Propaganda einspannen. Für alle drei ist weiterhin festzustellen, dass sie ihre politi-

Straßenschild aus Heiligenhafen;
Foto: Patrick Rahlf, „Heiligenhafener Post“

¹⁰⁰ Brinckmann, Jan-Henning (2011): Literarische Seniorenzirkel ? S. 328.

sche Einstellung und künstlerische Form schon aus biographischen Gründen unabhängig vom Nationalsozialismus entwickelten, sich nach der Machtübernahme jedoch eindeutig zum NS-Staat bekannten und sich innerhalb des Regimes in dessen Sinne beteiligten. Es ist aus diesem Grund müßig zu fragen, ob es sich bei Frenssen, Seidel und Miegel um überzeugte Nationalsozialisten handelte oder nicht, auch wenn solche Bekenntnisse ja durchaus vorliegen. Vielmehr sind alle drei SchriftstellerInnen dem politischen Spektrum des völkischen Nationalismus zuzuordnen, Frenssen und Miegel genauer der völkischen Heimatkunstabewegung.¹⁰¹ Frenssen hat den endgültigen Zusammenbruch des Nationalsozialismus nicht mehr erlebt, Seidel und Miegel waren auch in bundesrepublikanischer Zeit noch schriftstellerisch tätig, weshalb auch ihr persönlicher Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 in die Bewertung einbezogen werden muss. Während sich Ina Seidel im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit ihrer Rolle auseinandergesetzt und zu persönlicher 'Schuld' durchaus bekannt hat, ist Ähnliches für Agnes Miegel nicht festzustellen.

Da die Benennung von Straßen, Plätzen und öffentlichen Einrichtungen in jedem Fall eine Ehrung darstellt, bleibt zu fragen, ob bei den drei SchriftstellerInnen eine solche Ehrungswürdigkeit weiterhin gegeben ist. Das Dilemma der wissenschaftlichen Perspektive auf den Gegenstand ist hier mehrfach angesprochen worden, auf Seiten von HistorikerInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen sowie engagierten BürgerInnen wurde in den vergangenen Jahrzehnten eine erhebliche Menge an Sachkenntnis hinsichtlich des Ausmaßes der Beteiligung der drei AutorInnen am Nationalsozialismus zusammengetragen. Die Grenzen zwischen den genannten Gruppen sind fließend. Ehrung bedeutet eben entgegen der oben genannten „Strategie der perspektivischen Variation“, dass eine Person als Ganze mit all ihren Handlungen dauerhaft ehrungswürdig erscheinen muss. Menschliches Fehlverhalten, ideologische Überzeugungen, seien sie nur für eine bestimmte Lebensphase wirkmächtig oder aber dauerhaft prägend, mindern folglich die Ehrungswürdigkeit. Sinnvolle Kategorien für eine Einzelfallprüfung sind nach Pöppinghege die aktive Unterstützung einer Diktatur, die Verübung von Gewaltverbrechen sowie Handlungen, die nach zeitgenössischen Moral- und Rechtsvorstellungen als verbrecherisch anzusehen sind.¹⁰² Zwar plädiert auch er vor dem Hintergrund einer in den vergangenen Jahrzehnten demokratischer gewordenen Erinnerungskultur für eine zunehmend entspannte Haltung hinsichtlich einer Duldung von aus historischer Perspektive nicht mehr haltbaren Straßennamen. Doch auch bei ihm ist die zu Grunde liegende Haltung zu spüren, dass Straßen nach eingehender Würdigung umzubenennen sind, zumal Straßennamen ja zu keinem Zeitpunkt Ewigkeitscharakter hatten.¹⁰³ Für die drei hier behandelten SchriftstellerInnen müsste nach Pöppinghege also gelten, dass sie durch ihr Handeln zwischen 1933 und 1945 ihre Ehrungswürdigkeit grundsätzlich eingebüßt haben. Auch wenn man die Bekenntnisse und Reflexion der Ina Seidel nach 1945

101 Vgl. zur Heimatkunstabewegung in Schleswig-Holstein Schlürmann, Jan/Schwabe, Astrid (2014): *Adolf Bartels/Antimoderne*. S. 205-211.

102 Vgl. Pöppinghege, Rainer (2007): *Wege des Erinnerns*. S. 117.

103 Vgl. ebd.

persönlich nicht für ausreichend halten muss, relativiert sich ihre 'Schuld' jedoch, zumal es bei den hier behandelten Personen um SchriftstellerInnen und nicht um GewaltverbrecherInnen geht. In der Gesamtbeurteilung bleibt die Ehrungswürdigkeit Seidels somit erhalten, während sie bei Frenssen und Miegel nicht gegeben ist.

Viele einschlägige Publikationen schließen mit einer kurzen Bemerkung über die meist festgestellte Notwendigkeit einer Aberkennung des Ehrungscharakters für die behandelte Person. Ich möchte jedoch auf meine Ausgangsfrage zurückkommen und darüber nachdenken, inwieweit wissenschaftliche Erkenntnisse denn tatsächlich zumindest innerhalb von Straßenumbenennungsdebatten Eingang in den gesellschaftlichen Diskurs und damit in die allgemeine Erinnerungskultur finden sollten oder finden müssten. In dieser Debatte kommt ein wichtiger Aspekt oftmals zu kurz, nämlich „dass Straßenschilder *eigentlich* die falschen Medien sind, um in einem zweckrationalen Abwägungsprozess Werte und Normen unserer Gesellschaft zu diskutieren.“¹⁰⁴ Sie sind es meines Erachtens *überhaupt* nicht. Im Zuge der Ausdifferenzierung und Professionalisierung engagierter Geschichtswissenschaft seit den 1980er Jahren werden die „ahistorischen“ Aspekte von Erinnerungskultur(en) oftmals ausgeblendet.¹⁰⁵

Straßenumbenennungsdebatten versprechen auf den ersten Blick einen unmittelbaren Zugang zu gesellschaftlicher Erinnerungskultur, weil sich in solchen Debatten am konkreten lebensweltlichen Beispiel über verschiedene Zugänge zur Geschichte diskutieren lässt und dies sogar oftmals unter vergleichsweise barrierefreien Voraussetzungen, die einer Vielzahl von Menschen im dennoch überschaubaren Rahmen geschichtskulturelle Äußerungen ermöglichen. Pöppinghege deutet es an: Es müsste eigentlich möglich sein, gesellschaftliche Werte und Normen im Rahmen solcher Diskussionen zu verhandeln – ist es aber in der Regel nicht. Denn der zweite Blick auf die sich hier offenbarende gesellschaftliche Erinnerungskultur zeigt auf Seiten der UmbenennungsgegnerInnen oftmals kaum mehr als dumpfes Ressentiment, was Pöppinghege selbst durch seinen Verweis auf die Weber'schen Kategorien traditionellen und affektuellen Handelns nur vordergründig zu theoretisieren vermag.¹⁰⁶ Ressentiments kann mit Argumenten, seien sie wissenschaftlich oder nicht, nicht begegnet werden. Zu den ahistorischen Elementen von Umbenennungsdebatten sind auch die oftmals vorgebrachten Kosten einer Umbenennung, der damit verbundene persönliche Aufwand für eine Adressänderung und so weiter zu zählen. Aus historisch argumentierender Perspektive ist es jedoch kaum anders möglich solche Aussagen als Scheinargumente oder als nur 'vorgehoben' zu (dis)qualifizieren. Dies ist deshalb so, weil die Bedeutung solcher geschichtskultureller Phänomene für HistorikerInnen naturgemäß eine andere ist als beispielsweise für AnwohnerInnen, sei die von Letzteren artikuliert Ablehnung nun reflexhaft, historisch desinteressiert oder tatsächlich begründet. Insofern ist vielleicht die geschichtswissenschaftliche Erforschung von Straßenna-



Nach Bürgerprotesten musste das Agnes-Miegel-Denkmal in Bad Nenndorf aus dem Kurpark entfernt werden und steht nun auf dem Grundstück der Agnes-Miegel-Gesellschaft;

CC-Lizenz: Ersteller Nutzer Tortusa

104 Pöppinghege, Rainer (2012): Geschichtspolitik per Stadtplan. S. 40. Hervorhebung im Original.

105 Cornelißen, Christoph (2012): Erinnerungskulturen. S. 1.

106 Vgl. Pöppinghege, Rainer (2012): Geschichtspolitik per Stadtplan. S. 40.

107 Gemeint sind hier vor allem die oben angeführten Arbeiten von Rainer Pöppinghege sowie der mehrfach zitierte Sammelband von Frese, der in seinem Ansatz über die bislang erschienenen, geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Straßennamen hinausgeht und ein Forschungsfeld zu begründen versucht.

108 Vgl. Frese, Matthias: Straßennamen als Instrument der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Fragestellungen und Diskussionspunkte. In: Ders. (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012, S. 9-19, hier 9 f.

men als Teil der gesellschaftlichen Erinnerungskultur schon nach wenigen Jahren wieder zu einem Ende gekommen.¹⁰⁷ Es ist zwar weiterhin richtig, Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik in Vergangenheit und Gegenwart zu begreifen und sicherlich genauso richtig, die Biographien der in Frage stehenden historischen Personen zu erforschen, ob sich an dieser Stelle Verknüpfungen zwischen Geschichtswissenschaft und gesellschaftlicher Erinnerungskultur ergeben, scheint aber mehr als fraglich. Bleibt zu konstatieren, dass Straßennamen schon immer veränderbar waren und dass in vielleicht fünfzig Jahren viele der heute aus historischer Sicht zweifelhaften beziehungsweise untragbaren Namen verschwunden sein werden, zumal die für die Diskussionen um Umbenennungen so wichtige regionale Verankerung der behandelten SchriftstellerInnen in Zeiten einer immer stärkeren Globalisierung an Bedeutung verlieren dürfte.¹⁰⁸

Quellen- und Literaturverzeichnis**Ungedruckte Quellen:****Landesbibliothek Schleswig-Holstein:**

Nachlass Hans Friedrich Blunck:

Cb 92.56.59. Korrespondenz zwischen Blunck und Agnes Miegel.

Stadtarchiv Schleswig:

Abt. 7, Nr. 21. Protokolle des Hauptausschusses der Stadt Schleswig.

Abt. 103, Nr. 133. Sammlung von Zeitungsausschnitten zum Hindenburgplatz in Schleswig.

Abt. 105, Nr. 30. Manuskript einer universitären Hausarbeit aus den 1980er Jahren von Almut Ueck: Die Entwicklung der Namensgebung in Ost- und Westdeutschland am Beispiel der Straßennamen unter besonderer Berücksichtigung der Straßennamen in Leipzig und Schleswig.

Abt. 110.35, Nr. 5. Handschriftliches Manuskript einer Arbeit von Heinrich Philippsen: Erklärung der Namen der Straßen, Gänge, Wege und Wohnplätze im Stadtgebiet Schleswig und dessen nächster Umgebung. Schleswig 1926.

Internetseiten/Online-Publikationen

Agnes-Miegel-Gesellschaft. <http://agnes-miegel-gesellschaft.de>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016 (siehe auch die Unterseiten).

Blog der Agnes-Miegel-Gesellschaft: <https://agnesmiegel.wordpress.com>, zuletzt aufgerufen am 14.07.2016 (siehe auch die Unterseiten).

Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen. Version 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte. 22.10.2012. <http://docupedia.de/zg/>, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016.

Dunklau, Florian: Blog Pro Mann Straße Heide. <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.de>, zuletzt aufgerufen am 06.10.2016 (siehe auch die Unterseiten).

Datenbank Straßen in Deutschland: <http://www.strassen-in-deutschland.de>, zuletzt aufgerufen am 26.07.2016.

Gruppe Conflict Bergisch-Gladbach und der Antifa Erftstadt: Materialsammlung zu Agnes Miegel. http://conflict.blogspot.de/images/Miegel_conflict_Material.pdf, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016.

Hilscher, Hans-G./Bleihöfer, Dietrich: Kieler Straßenlexikon. Stand Juni 2015, S. 61. <https://kiel.de/kultur/stadtgeschichte/strassenlexikon/strassenlexikon.pdf>, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016.

Holland, Hans-Heinrich: Agnes Miegel – Propagandistin des NS-Regimes. 2. korrigierte und ergänzte Auflage. O.O. 2001, <http://www.nrw.vvn-bda.de/bilder/AgnesMiegel.pdf>, zuletzt aufgerufen am 05.10.2016.

- Pohl, Joachim: Kein Platz für Dr. Küntscher. In: Flensburger Tageblatt vom 05.11.2012. <http://www.shz.de/lokales/flensburger-tageblatt/kein-platz-fuer-dr-kuentscher-id253094.html>, zuletzt aufgerufen am 06.10.2016.
- Stadt Kiel: Diskussion um Paul von Hindenburg. <http://kiel.de/kultur/stadtgeschichte/erinnerungskultur/hindenburg/#>, aufgerufen am 05.07.2016 (siehe auch die Unterseiten).
- Suhr, Detlef: Wikipedia-Unsinn über Dichterin Agnes Miegel. <http://www.kult-tours.de>. Die Materialien zu Miegel finden sich unter <http://kul-tours.de/wikiped.htm>, zuletzt aufgerufen am 06.10.2016 (siehe auch die Unterseiten).

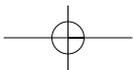
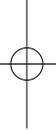
Gedruckte Quellen und Literatur:

- Barbian, Jan Pieter: „Ich gehörte zu diesen Idioten“. In: Ina Seidel im Dritten Reich. In: Ders.: Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze. Essen 2008, S. 101-144.
- Barbian, Jan Pieter: Vollendete Ohnmacht? Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteiamtlichen Schriftstumsstellen im Dritten Reich. In: Ders.: Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze. Essen 2008, S. 13-35.
- Bering, Dietz/Großsteinbeck, Klaus: Die ideologische Dimension. Kölner Straßennamen von 1870 bis 1945. In: Jaworski, Rudolf/Stachel, Peter (Hg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich. Berlin 2007, S. 311-335.
- Brinkmann, Jan-Henning: „Literarische Seniorenzirkel“? Gesellschaften zur Förderung des Werkes von Schriftsteller des „Dritten Reichs“ (Miegel, Kolbenheyer, Blunck). In: Düsterberg, Rolf: Dichter für das „Dritte Reich“ Band 2. Biographische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. 9 Autorenportraits und ein Essay über literarische Gesellschaften zur Förderung des Werkes völkischer Dichter. Bielefeld 2011, S. 301-342.
- Crystall, Andreas: Gustav Frenssen. Sein Weg vom Kulturprotestantismus zum Nationalsozialismus. Gütersloh 2002, S. 15.
- Danker, Uwe/Schwabe, Astrid: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster 2005.
- Dohnke, Kay/Stein, Dietrich (Hg): Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenkultur im NS-Staat. Heide 1997.
- Dohnke, Kay: „und kündigt die Zeichen der Zeit“. Anmerkungen zur politisch-ideologischen Publizistik Gustav Frenssens. In: Ders./Stein, Dietrich: Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenkultur im NS-Staat. Heide 1997, S. 220-261.
- Ferber, Christian (1979): Die Seidels. Geschichte einer bürgerlichen Familie 1811-1977. Stuttgart 1979.

- Frese, Matthias (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012.
- Gehler, Eva-Maria: Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität von Schriftstellerinnen im „Dritten Reich“. Würzburg 2010.
- Heimann, Bodo: Weltbürgerin der Poesie. Agnes Miegels Gedichte neu gelesen. Bad Nenndorf 2008.
- Heimann, Bodo: „Dienend dem neuen Tag“. Zu Agnes Miegels Haltung im Dritten Reich. In: Kopp, Marianne (Hg.): Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit. Münster 2011, S. 11-46.
- Henschel, Richard: Das Nachwirken der Symbole. Umbenennung von Straßen und Einrichtungen in Ost- und Westdeutschland seit Ende der 1990er Jahre. Rostock 2013, S. 38-47.
- Hinrichsen, Nils: Vom Mythos zum Markenzeichen. Hitlers Steigbügelhalter Hindenburg als Namenspatron für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein. In: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte, Beiheft 5: Hindenburg als Namenspatron für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein. Kiel 2013, S. 7-25.
- Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte, Beiheft 5: Hindenburg als Namenspatron für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein. Kiel 2013.
- Jens, Inge: Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste, dargestellt nach Dokumenten. 2. Aufl. Frankfurt am Main und Wien 1994.
- Uwe Ketelsen: Frenssens Werk und die deutsche Literatur der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Zuordnungen, Parallelen, Abgrenzungen. In: Dohnke, Kay und Stein, Dietrich (Hg.): Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenideologie im NS-Staat. Heide 1997, S. 152-181.
- Kopp, Marianne: Agnes Miegel. Leben und Werk. Husum 2004.
- Kopp, Marianne (Hg.): Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit. Münster 2011.
- Kopp, Marianne: „Meine Gedanken gehn immer zu Euch...“. Agnes Miegels Briefe an Lulu Diederichs aus den Jahren 1923-1949. In: Dies. (Hg.): Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit. Münster 2011, S. 71-94.
- Krusche, Dorit: Frau und Krieg. Etappen einer Werkgeschichte Ina Seidels. In: Hesse, Anja (Hg.): Ina Seidel. Eine Literatin im Nationalsozialismus. Berlin 2011, S. 11-30.
- Küchmeister, Kornelia: Ostpreußische Spuren in einem schleswig-holsteinischen Nachlaß. In: Lohmeier, Dieter/Paczkowski, Renate (Hg.): Landesgeschichte und Landesbibliothek. Studien zur

- Geschichte und Kultur Schleswig-Holsteins. Festschrift für Hans F. Rothert zum 65. Geburtstag. Heide 2001, S. 279-290.
- Leidinger, Paul: Agnes Miegel und die NS-Zeit. Ein Geleitwort zum vorliegenden Band. In: Kopp, Marianne (Hg.): Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit. Münster 2011, S. 9-10.
- Loewy, Ernst: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main 1966. 3., überarb. Auflage 1977.
- Namowicz, Tadeusz: Agnes Miegel als Dichterin des Grenzlandes. In: Golec, Izabella/Namowicz, Tadeusz (Hg.): Literatur im Kulturgrenzraum Bd. 2. Lublin 1994, S. 57-69.
- Piorreck, Anni: Agnes Miegel. Ihr Leben und ihre Dichtung. Düsseldorf u.a. 1967 (mehrere Neuauflagen).
- Pöppinghege, Rainer: Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewußtsein aussagen. Münster 2007.
- Pöppinghege, Rainer.: Geschichtspolitik per Stadtplan. In: Frese, Matthias (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012, S. 21-40.
- Ratschko, Karl-Werner/Mehs, Susanne: Der andere Küntscher: nicht nur Marknagelung und Anekdoten. In: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt 64 (2011), Heft 5, S. 56-36.
- Ribbat, Ernst: Rezension zu Marianne Kopp (Hg.), Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit. In: Westfälische Forschungen 62 (2012), S. 532-534.
- Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf: Gustav Frenssen. In: Dies.: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Erweiterte Neuausgabe. Hamburg 2002, S. 170-173.
- Schlürmann, Jan/Schwabe, Astrid: Adolf Bartels/Antimoderne. In: Danker, Uwe/Schliesky, Utz: Schleswig-Holstein 1800 bis heute. Eine historische Landeskunde. Husum 2014, S. 205-211.
- Seibt, Ursula: Die silberne Wartburgrose. Agnes Miegel wird 1933 in den 'Orden deutscher Dichter und Dichterinnen' aufgenommen. In: Kopp, Marianne (Hg.): Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit. Münster 2011, S. 47-69.
- Seidel, Ina (1943): Meistert das Schicksal! In: Wille und Macht. Führerorgan der Nationalsozialistischen Jugend 11 (1943), Heft 1, S. 18-22.
- Stadthaus, Steffen: Agnes Miegel – Fragwürdige Ehrung einer nationalsozialistischen Dichterin. Eine Rekonstruktion ihres Wirkens im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. In: Frese, Matthias (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012. S. 151-178.

- Stein, Dietrich: St. Peter-Ording und Gustav Frenssen – Streit um einen Straßennamen. In: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 30 (1996), S. 70-72.
- Strebel, Bernhard: „Es ist nicht ganz einerlei, wie die Straße heißt, in der man wohnt“. Straßennamen in Celle und personelle Verbindungen mit dem Nationalsozialismus. Gutachten im Auftrag der Stadt Celle. Durchgesehene und ergänzte Fassung. Hannover 2010.
- Thamer, Hans Ulrich: Straßennamen in der öffentlichen Diskussion. Der Fall Hindenburg. In: Matthias Frese (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012, S. 251-264.
- Trende, Frank: Zeit zum Röntgen. Gustav Frenssen. In: Mitteilungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein Nr. 12 (1991), S. 54-66.
- Trende, Frank: „... und dann wußten wir auch, daß es Frenssens Bücher in vierzig Sprachen gab und über dreimillionenmal“. Wer hat Angst vor Gustav Frenssen? Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte. In: Dohnke, Kay/Stein, Dietrich (Hg.): Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenkultur im NS-Staat. Heide 1997, S. 437-460, hier S. 453.
- Vollnhals, Clemens: Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949. München 1991.
- Weidner, Marcus: „Mördernamen sind keine Straßennamen“. Revision und Beharrung in der Straßenbenennungspraxis der Nachkriegszeit – Westfalen und Lippe 1945-1949. In: Matthias Frese (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012, S. 99-120.
- Wickert, Erwin: Erinnerung an einen Freund. In: Ferber, Christian: Ein Buch könnte ich schreiben. Die autobiographischen Skizzen Georg Seidels. Göttingen 1996, 249-256.
- Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011), Heft 3: Erinnerungspolitik oder kritische Forschung? Der Streit um Carl Diem.



Dr. Klaus Bästlein, Historiker und Jurist, Berlin
Prof. Dr. Robert Bohn, Historiker, Kiel
Susanne Bohn, M.A., Oberstudienrätin, Kiel
Prof. Dr. Uwe Danker, Historiker, Kronshagen
Dr. Heinrich Erdmann, Politikwissenschaftler, Risum-Lindholm
Dr. Klaus-Detlev Godau-Schüttke, Richter am Landgericht a.D. und Historiker, Itzehoe
Lukas Grawe M.A., Historiker, Bremen
Thorsten Harbeke, M.A., Historiker und Doktorand, Kiel
Tobias Köhler M.A., Historiker, Schleswig
Dr. Sebastian Lehmann-Himmel, Historiker und Studienrat, Kiel
Sebastian Lotto-Kusche, Historiker und Doktorand, Flensburg
Prof. Jürgen Schönbeck, Mathematiker, Heidelberg
Prof. Dr. Astrid Schwabe, Historikerin und Kulturwissenschaftlerin, Flensburg
Prof. Dr. em. Dirk Stegmann, Historiker, Hamburg

